Das Schnupftuch,

ein scherzhaftes

Heldengedicht.

Erster Gesang.

Poetische Schriften
von
Friedrich Wilhelm Zachariä.
Zwenter Band.
Wien
ben Joh Thom Edlen von Trattnern,
K. K. Hofbuchdruckern und
Buchhändlern 1765.

J. Balzer sc.

Das Schnupftuch.

Erster Gesang.

Von Zwietracht, Zank, und Haß, und unerhörten Dingen,
Von einem Schnupftuch soll die Heldenmuse singen;
Und von dem Zorn, in dem ein junger Herr entbrannt,
Als, ungeschützt von Stolz, und Federhut, und Stand,
Er, von dem Herrn von Strom hofmeisterlich gezwungen,
Ein Schnupftuch wiedergab, das sich sein Muth errungen.

 Und

Und wie durch seinen Zorn, verweyst von Scherz und Spiel,
Ein prächtiger Pallast in lange Weile fiel;
Bis seine Göttinn ihm das Schnupftuch wieder schickte,
Und seine Heldenstirn ein neuer Lorbeer schmückte.

Die wahre Mus' ist fern, die mich begeistern kann!
Wer soll die Muse seyn? Dich, Doris, ruf ich an.
Du wirst zwar dieses Lied nicht lesen, und verstehen;
Doch wird man es vielleicht um deine Haare drehen.
Mir geht sein Untergang nicht nah in deinem Haar,
Ob ich gleich manchen Reim nicht ohne Müh gebahr.
Kann man von der Natur zusammen stets verlangen:
Pechschwarzes Haar und Witz, Verstand und schöne Wangen?

Mir aber, Ewigkeit, die so viel Dichter rührt,
Mir öfne nun das Thor, das zu der Nachwelt führt.
Schon wall ich auf der Bahn, die uns zur Ehre leitet.
Ein Burman schimpft auf ihr, ein Karl der XIIte streitet;

Ich

Ich sing ein Heldenlied von einer Kleinigkeit,
Und träume, wie der Held, von Ruhm und Ewigkeit.
Wie? träumen? Nein, mit recht kann ich den Kranz verlangen,
Mit dem auf hohem Haupt die Heldendichter prangen,
Da, durch der Muse Gunst in Wundern unverirrt,
Ein zweytes Ilium aus einem Schnupftuch wird.

Gespenster kehrten heim, die Graus und Nacht bedecket,
Alp, Kobold, Poltergeist, und was in Winkeln schrecket.
In der gemeinen Welt war schon sehr viel gethan,
Doch in der adlichen brach noch kein Morgen an.
Die Zwietracht flog indeß mit fürchterlichen Schwingen
Durch die galante Welt, die Herzen aufzubringen.
Herrschsüchtig schüttelt sie die Fackel in der Hand.
Sie setzet hier ein Herz, und dort ein Reich, in Brand;
Sie stürzt Minister bald, bald Zofen die regierten;
Entzweyt bald Mann und Weib, und bald die Alliirten.

Sie rühret ietzo nicht der Zwist in Corsika;
Vergebens ist für sie der Polen Reichstag da.

Ihr Absehn geht allein auf eine holde Dame,
Jung, schön, und unbesiegt, Belinde war ihr Name.

Schon lange sah mit Neid ihr Auge voller Wuth
Graf Holdens Liebesglück, und dieser Schöne Gluth.
Graf Hold sah sich geliebt. Zwar hielt durch viele Sorgen
Des Grafens ganzes Glück Belinde noch verborgen;
Doch manches süße Wort, und mancher sanfte Blick,
Verrieth das weiche Herz, und des Geliebten Glück.
Er, als ein junger Held mit allem ausgerüstet,
Was Herzen angesteckt, und Tugenden verwüstet;
Beschaute siegreich oft Trophäen mancher Art,
In einem festen Schrank sorgfältig aufbewahrt.
Doch unter manchem Band, geschenket, und gestohlen,
Lag auch ein Schnupftuch da. So wie vor Nachtviolen
Ihr königliches Haupt die Tuberos' erhebt,
Und in Vergessenheit die Nachbarinn begräbt;
So war dieß Schnupftuch auch von allen Liebespfändern,
Von Locken, schwarz und blond, von Sträußern und von Bändern,

Das

Das allerherrlichste, das in dem Schatze lag,
Und selten kam es nur zum Ansehn an den Tag.
Bey einem Lomberspiel ließ es Belinde fallen.
Der Vogel Jupiters schlägt so die mächtgen Krallen
In ein geputztes Lamm, zum Wettlaufspreis bestimmt,
Als das entfallne Tuch der freche Sieger nimmt.
Belinde droht und fleht, vielleicht keins recht von beyden;
Doch taub bey ihrem Drohn, und taub bey ihrem Leiden,
Steckt er das Schnupftuch ein, und sie ließ es geschehn,
Und ein verstohlner Blick vergab ihm sein Vergehn.
So schien dieß holde Paar die Zwietracht nicht zu kennen;
Allein die Zwietracht faßt den Vorsatz, sie zu trennen.
Es ist ihr Zeitvertreib, Verliebte zu entzweyn.
Sie hüllt in Puderstaub und Caffeedampf sich ein,
Macht sich ein Neglige und eine Nachtkornette,
Und stellt, Belinden gleich, sich an der Zofe Bette.
Lisette wiegte sich in süßer Morgenruh,
Die Träume hielten noch die holden Augen zu;
Ihr Halstuch hatt' im Schlaf ein Liebesgott verschoben,

Man sah die schöne Brust, die sanfte Seufzer heben
Halb durch das zarte Tuch verrätherisch versteckt,
Weiß, wie der Frühlingsschnee, der Pfirsichblüthen deckt.
Die Schönheit wählet sich sehr ungleich Unterthanen.
Man kann sehr häßlich seyn, bey zwey und dreyßig Ahnen,
Das Kammermädchen siegt im schimmernden Pallast
Oft mehr, als ihre Frau, die ihren Spiegel haßt.
Die Zwietracht sprach zu ihr: Ich habe dir erzählet,
Lisette, daß mir längst mein bestes Schnupftuch fehlet.
Du weißt, Graf Hold hat es. Er prahlt damit herum,
Geh hin, und nimms ihm weg, so wird der Prahler stumm.
Ich will im Ernst dafür auf deine Heirath denken,
Dein gnädges Fräulein seyn, und fürstlich dich beschenken.

So sprach sie, und verschwand. Lisette macht sich auf,
Durch dieß Gesicht verführt, putzt sich, und betet drauf.

Zwar

Zwar sprach sie bey sich selbst: Wie wird mir das
befohlen!
Ich soll von ihrem Graf das Schnupftuch wieder
holen?
Sie weiß, daß er dadurch auf ewig mit ihr bricht—
Doch ich gehorche nur, und untersuche nicht.

Die schöne Welt fieng an die Ruhe zu verlassen.
Der Theetisch deckte sich mit buntbemalten Tas-
sen;
Der schwarze Caffeetopf goß milde Fluthen aus:
Toppee wurden krumm, und Locken wurden kraus;
Schon lang erwarteten, die Vögel und die Hunde,
Confect und Schmeicheley, aus schöner Fräulein
Munde:
Als Lieschen sich besah: Putz und Gebet verließ,
Und schon in ihrem Sinn Frau, wie sie wünschte,
hieß;
Ihr Anfangscompliment ein paarmal überdachte,
Und so im süßen Traum zum Graf von Hold sich
machte.
Johann, der Läufer, stand vor seines Grafen
Thür,
Schön wie ein Liebesgott, und bückte sich vor ihr.
Der reinste Puder roch aus seinen blonden Haa-
ren,
Und Locken spielten noch, die unzerstöret waren.
Schlank, wie ein junger Baum, hatt' er manch
Herz gerührt,

Und manches Mädchens Blick durch seinen Blick verführt.
Den großen Federhut wußt er so stolz zu tragen,
Als ein Patricius, geadelt vor drey Tagen.
Lisette sah ihn an, allein ihr Herz blieb frey,
So schön er immer war, so war er doch Lakay.
Verschmähte sie doch schon gewöhnliche Präsente,
Und Edelleuten nur vergalt sie Complimente.
Er faßt sie an das Kinn; Lisette tritt zurück;
Sein Muth sinkt halb dahin vor ihrem hohen Blick.
Mein Engelchen, (sprach er,) so früh schon aus dem Bette?
Wer? ich? sein Engelchen? (sprach voller Stolz Lisette)
Der edelmüthge Hohn, der auf der Nase saß,
Sah ietzund hoch herab auf eines Läufers Spaß.
Wo ist der Herr von Strom? Ich will zu seinem Grafen,
Kann ich ihn sprechen? Ja! Sie werden wohl noch schlafen.

Doch, Muse! mische nicht zu sehr in ein Gedicht,
Was der Bediente sagt, und was die Zofe spricht.
Der göttliche Homer sang Helden und sang Mäuse,
Doch es spricht Held und Maus hoch; nach der Götter Weise.
So sprich denn du auch hoch, du Magd, und du Lakay,

Daß

Daß solcher Thaten auch der Ausdruck würdig sey.

Lisette war bereits ins Vorgemach gekommen.
Kein Flistern, kein Geräusch, nichts hatte sie vernommen.
Noch lag in tiefer Ruh der adliche Pedant,
Den in den Federn oft der hohe Mittag fand.
Hofmeister ward er bloß zur Ruh in seinem Alter.
Sonst war er Schreiber, Voigt, Präceptor, und Verwalter,
Der Zins und Sporteln bald in die Register trug,
Und bald den Hünern rief, und bald den Junker schlug.
Es lag viel Zorn und Geiz in seinem hohen Blute;
Er war zur Feder stark, doch stärker noch zur Ruthe.
Zween junge Herrn hat er durch seinen Stock formirt,
Und vor sehr wenig Geld auf Reisen sie geführt.
Sie hatten Rom gesehn, und gut darin gegessen,
Die heilgen Stuffen auch gezählet, und gemessen;
Paris hatt' ihren Kopf nach neuer Art verstutzt,
Und ihren deutschen Rock mit neuem Gold geputzt.
Sie hatten auch von nichts, wie Reisenden gebühret,

Und stets der Deutsche thut, ein Tagebuch geführet.
Er, Strom, sprach ventre bleu, wie ein Franzose spricht,
Und rief, God dam my! aus, denn deutsch flucht er gar nicht.
Sein mürrisches Gesicht sprach schweigend Sittenlehren,
Man konnt ihn weit und breit an seiner Stimme hören,
Und jeden Tag gab er, mit Donner und Geschrey,
Verweise seinem Graf, und Prügel dem Lakay.
Er selbst befand sich wohl bey zornigem Geblüte,
Trank sein Glas Moselwein, und aß mit Appetite.

Es stürzet sich indeß Johanns geschwinder Lauf
Zum Bette seines Herrn. Er zieht den Vorhang auf,
Und zupft mit viel Respect den Grafen, ihn zu wecken;
Allein der Graf fängt an, sich besser auszustrecken.
Er zupft noch einmal: Kerl, (ruft der erzürnte Graf,)
Es ist noch alles Nacht, und du störst meinen Schlaf?
Bin ich vom Lernen nicht blaß, wie der Tod, gewesen?

Soll

Soll ich des Nachts auch noch die Teufelsbücher
lesen?
Geh oder —

Gnädger Herr, (versetzt der Läufer
drauf,)
Es ist ein Mädchen da. Ein Mädchen? (fährt er
auf)
Indem er Mädchen spricht, schallt alles Mädchen
wieder;
Der alte Strom erwacht, und wischt die Augen-
lieder.
Wer schwatzt von Mädchen hier? (spricht er mit
ernstem Blick,)
Der Graf steht auf und bebt; der Läufer fliegt
zurück;
Auch Strom erhebet sich; fängt murrend an zu
schellen;
Die Vögel singen laut, Joli und Dame bellen;
Am Fenster tönt das Glas, und an der Wand
die Uhr:
Es scheint, als nahe sich das Ende der Natur.
Doch iezt fieng nur die Thür ein wenig an zu
krachen;
Lisette tritt herein, ihr Compliment zu machen.
Der steife Mentor schiebt die Mütz aus dem Ge-
sicht,
Und gafft das Mädchen an, das schalkhaft lacht
und spricht:

Mein Fräulein lässet sich den Herren schön empfehlen,
Und sie kann länger nicht dem Hern von Strom verhehlen,
Wie wenig artig sich ihr junger Herr bezeigt,
Der zeinen Federhut zu sehr den Gassen zeigt.
Mein Fräulein, (fuhr sie fort, im höhern Ton zu sprechen,)
Rächt immer ihr Geschlecht und wird es ietzt auch ruchen.
Sie hat kein Pflästerchen vergebens noch gelegt,
Und keinen Blick gethan, der nicht ein Herz bewegt.
Wie kömmts den, daß der Graf, allein sich untersteht,
Uud wider das Gesetz der Klugheit sich vergehet?
Den sieht mit schlechter Huld ein Frauenzimmer an,
Der, wenn er glücklich ist, nicht einmal schweigen kann.
Ein Schnupftuch hat er iüngst dem Fräulein weggenommen;
Er hat es halb mit List, und halb mit Scherz bekommen;
Doch warum zeiget er es an die ganze Welt?
Wer hat wohl öffentlich so was zur Schau gestellt?
Die ganze schöne Welt nimmt Theil an dieser Sache.
Die Stadt ist voll davon; das Schnupftuch fodert Rache.

Und ja, es soll gerächt und ausgeliefert seyn!
Ich fodr es feyerlich von seinen Händen ein,
Wer so ein Glück erhält, der lern es auch verhehlen;
Du wirst es, weiser Strom, dem jungen Herrn befehlen.

So, wie der Thetis Sohn, von edler Wuth entbrannt,
Mit jugendlichem Stolz vor grauen Helden stand,
Briseis und sein Recht mit Kunst und Muth beschützte;
So steht der Graf auch auf, den Rach und Lieb erhitzte.
Er riß im ersten Zorn drey Papiljoten aus,
Und durch ein Wunderwerk ward eine Locke draus.
Was? (fieng er zornig an die Stimme zu erheben)
Sollt ich Feigherziger ein Schnupftuch wiedergeben,
Das ich mit so viel List und so viel Muth erhielt?
Das zu erobern ich zwölf Louisdor verspielt?
Deswegen hab ich nicht bis in die Nacht gesessen,
Und zweymal Solotout gedankenvoll vergessen;
Deswegen hab ich nicht mein gräflich Blut verspritzt,
Und Nadeln nicht gescheut, die diese Hand zerritzt;
Das ich, so wie es nun ein Kammermädchen wollte,
Des theuren Sieges Preis zurücke geben sollte;

Denn wiß, ich glaub es nicht, daß dich Belinde schickt;
Wer weiß, was für ein Traum dir das Gehirn verrückt.
Wie lág ein lumpicht Tuch der Fräulein doch am Herzen!
Und wer prahlt denn damit? Nie ist bey meinen Scherzen
Des Schnupftuchs noch gedacht: Hier liegts in stolzer Ruh;
Doch kömmt es freylich mir als eine Beute zu,
Die ich mit Recht gemacht, und auch mit Recht besitze;
Und die ich voller Muth bis an den Tod beschütze.
Noch überfällt mich nicht vor deinem Trohn ein Graus;
Was mein ist, das ist mein, ich geb es nicht heraus.

So? (sprach Lisette drauf,) der Graf will nicht? Ich lache.
Was sagst du, weiser Strom, zu der verworrnen Sache?
Indem sie dieses sprach, sah sie ihn zärtlich an.
Welch Wunderwerk hat oft ein schöner Blick gethan!
Wie manches Richters Herz, der für kein Gold betrogen,

Hat

Hat einer Phryne Brust zum falschen Spruch bewogen.
Durch ihren Blick kömmt Strom aus seiner weisen Ruh;
Er nimmt voll ernst Toback, und schnapt die Dose zu.
Mein liebes Kind, (sprach er,) man muß vor allen Dingen
Den ganzen dunklen Kram in zwey drey Fragen bringen,
Ich vor mein Theil bin so, wie Sokrates; gesinnt,
Und überzeugt, daß man durch Fragen viel gewinnt.
Hat denn — O (schreyt der Graf,) was ist da viel zu fragen,
Was soll hier Sokrates? dieß Mensch hier darf es wagen.
Ein Schnupftuch — ventre bleu! (ruft Strom von Wuth erhitzt,
Indem ihm schneller Zorn aus schwarzen Augen blitzt,
Der Graf soll alsobald das Schnupftuch wiedergeben!
God dam my! man soll mir so kühn nicht widerstreben,
Ich wills! — er winket ihm mit wilder Gravität,
Die voller Ernst gebeut, und die der Graf versteht.

So mächtig sitzt Neptun auf seinem Muschelwagen,
Wenn ihn durch Fluth und Sturm die Wasserpferde tragen,
Und vor des Dreyzacks Macht, und seiner Augen Glühn
Die Kinder Aeolus in ihre Höhlen fliehn.
Der Graf wagt es nicht mehr, noch einmal ihn zu bitten;
Es ward durch Schmeicheln nie dieß Felsenherz bestritten;
Er bückt sich, schweigt, und geht; thut standhaft, als ein Held,
Da ihm vor Lieb und Zorn schon eine Thrän entfällt.
Was sollt er ietzo thun? Mit stolzem Muth sich wehren,
Und eine Woche lang das Taschengeld entbehren?
Mit diesem Schnupftuch selbst ein Staatsgefangner seyn?
Denn so sehr hart war Strom, er schloß zur Straf ihn ein.

O Muse, laß uns mit bis in sein Zimmer dringen,
Und seine Raserey, und seine Klagen singen.

Der Graf, der sonst so frey den größten Muth gezeigt;
Der Spröde bändigte, Hochmüthige gebeugt;

Der zwar dem Thor oft glich, doch Thoren stets
bekriegte;
Und bald mit dem Verstand, bald mit der Weste
siegte;
Ein Spieler ohne Fluch, auch wenn er was ver-
sah;
Der mit Gelassenheit die Bank sich sprengen sah;
Und welcher sein Gesicht kein einzigmal verzogen,
Wenn auch zum viertenmal der König ihn betro-
gen;
Der wirft sich fühllos nun in einen Lehnstuhl hin,
Und murmelt was daher von tiefversteckten Sinn.
Kein Sterblicher verstehts, in Büchern ists zu le-
sen;
Im Nimrod sprechen so die überirdschen Wesen.
Ihm gegen über lag in aufgeblühter Pracht,
So, wie das Morgenroth in bunte Thäler lacht,
Dieß Schnupftuch, das ihm noch entgegen wallen
wollte,
Und das er schimpflich nun zurücke geben sollte.

O Muse, male mir des seltnen Schnupftuchs
Pracht!
Dir ist nichts unbekannt, wovon war es gemacht?
Verewige zuerst des großen Webers Namen,
Der mit geschickter Hand in einen engen Rahmen,
Von Seide fein und zart, dieß Meisterstück gewebt,
Das, durch mein Lied erhöht, in Famens Tempel
schwebt.

Im

Im heißen Vaterland der Mohren und der Affen
Hat es mit kühnem Witz ein Indier erschaffen;
Viel Blumen drein gewebt, mit Rosenroth gefärbt;
Es war noch nie gebraucht, durch keinen Schmutz verderbt,
Und in dem Zipfel war B. L. v. L. genähet.
Charakter, welche Magd und Wäscherinn verstehet.
Der Leineweber selbst hieß Brama Kinkinhan,
Ein Prinz, nicht, wie bey uns, ein armer Handwerksmann.
Ein allereinzigmal in seinem ganzen Leben
Hat er dieß Tuch gewebt, und wird nicht wieder weben.
So sitzt ein Staatsmann oft vor seiner Drechselbank,
Und schlägt aus seinem Sinn des Reiches Untergang.
Die Bürger sind sich schon Aufruhr und Tod gewärtig,
Allein er drechselt fort, und macht die Schachtel fertig.
Zum Schnupftuch sprach der Graf: Dich soll ich nicht mehr sehn?
Mit dir soll ich mich nicht in schwülen Tagen wehn?
Mit dir soll ich nicht mehr der Junker Neid erregen?
Dieß sagt er, daß ein Stein sich hätt erbarmen mögen.

Er

Er steht den Schmerz nicht aus, er überwältigt ihn.
Der Lehnstuhl nimmt ihn blaß mit beyden Armen hin;
Ein milder Thränenstrom fließt von den Wangen nieder,
Er seufzt, und sein Clavier seufzt dreymal kläglich wieder.

Nun seufzt er auch nicht mehr. Ohnmächtig und halb todt
That er die Augen zu, und sank in tiefre Noth.
Doch ein geputzter Geist, bunt wie der Regenbogen,
Den Gabalis erschuff, und Pope groß gezogen.
Ein Sylphe, der getreu am Schnupftuch Schildwacht stand,
Bewegte rauschend schon sein farbichtes Gawand.
Er durfte diesesmal von seinem Posten weichen,
Mit Balsam in der Noth den Grafen zu bestreichen.
Er sah die Wangen schon von Thränen überschwemmt;
Er, der zu Liebenden und Unglückselgen kömmt,
Bald Theodore schützt, die man dethronisiret,
Und bald die Musche hält, die eine Nymphe zieret;
Er fliegt zum goldnen Schrank galanter Medicin,
Holt himmlisch Elixir, und kommt und stärket ihn.

Der Graf fängt nach und nach von neuem an zu leben,
Und matt und reizend blaß die Augen zu erheben.
So sinkt zur rechten Zeit, bey einem kleinen Weh,
Ein angenehmes Kind sanft auf ihr Canapee,
Und hebt, wenn ihr Amant von Gift und Stal gesprochen,
Die holden Augen auf, die sie verstellt gebrochen.

Ermuntre dich, mein Kind, (sprach der bemühte Geist,)
Und gib ein Schupftuch hin, das dir der Neid entreißt.
Wie gern sah ich es nicht in deinen schönen Händen!
Du hattest es verdient, drum half ich dirs entwenden.
Doch gib es wieder hin. Du kannst versichert seyn,
Belinden wird sehr bald ihr Eigensinn gereun.
Vielleicht — jedoch ich darf das Schicksal nicht entdecken,
Das zu der Menschen Trost Unsterbliche verstecken.
So sprach der holde Geist. Dem Grafen kam es vor, —
Als lispelt' eine Stimm ihm etwas in das Ohr;
Doch halfen ihm sehr bald des hohen Standes Rechte,
Er bildete sich ein, als ob er selbst es dächte.

Indeß erscheint Johann, scheu wie ein Candidat,
Der sich zum erstenmal dem Kirchenrathe naht;
Ihn fürstlich speisen sieht; sich bückt, wie sich gebühret,
Und sein fett Unterkinn mit Zittern respectiret.
Er blieb hart an der Thür, die Stirne runzelnd, stehn.
Kaum würdigt ihn der Graf, ihn seitwärts anzusehn.
Herr Strom. Ich weiß, Barbar, sprach Hold mit neuen Klagen,
Ich weiß es, was du willst, du sollst es mir nicht sagen.
Wohlan so fasse dich, bestürmtes armes Herz!
Du warst stets unbesiegt, sey iezt auch groß im Schmerz.
Doch Götter! könnt ihr denn dieß Schnupftuch nicht erhalten?
Und darf nun über mich ein Kammermädchen walten?
Ach! soll ich nun der Spott der Promenaden seyn?
Ist denn kein Mittel mehr — Nein, Unglückselger, nein!
So geh denn hin — Er schwieg, doch sagen viel Autoren,
Er habe den Verstand in seiner Wuth verlohren,
Und habe noch zuletzt mehr Teufel hergeflucht,
Als je ein Adjutant von Dessaus Heldenzucht.

Der

Der alte Strom indeß, den man nie lachen
sahe,
Kam scherzend nach und nach dem Kammermäd-
chen nahe,
Man weiß, daß gegen ihn kein Mädchen gütig ist,
Doch sagt Mnemosyne, es hab ihn dieß geküßt.
Und wozu kann sich nicht die Politik entschließen!
Sie wird ein Todtenbein, und Roms Pantoffel
küssen,
Wenn sie den Zweck erhält. Ein Abgesandter seyn,
Schließt in Galanterie viel Selbstverläugnung ein.
Der Graf erscheint, und Strom giebt sich den
Anstand wieder,
Doch schlug er, halbverwirrt, beschämt die Au-
gen nieder,
Bis Hold die Stimm erhub: Hier, Mädchen,
ist das Tuch.
Doch sag zugleich dabey Belinden meinen Fluch,
Ich werde nimmermehr ihr Haus vorüber gehen;
Und als Amant und Narr nach ihrem Fenster sehen.
Ich scheue voller-Stolz der Fräulein Gegenwart,
Und überlaße sie Liebhabern niedrer Art.
Ich werde sie nicht mehr vor so viel Thoren
schützen,
Die, wo sie geht, um sie mit Drottelwesten bli-
tzen.
Wer hebt sie über Mod und Nachred und Gebrauch?
Wer spielt so hoch, wie ich, und wer bezahlet
auch?

Noch

Noch diesen Nachmittag wird sie den Graf vermissen,
Wenn sie den Lombertisch in ewgen Finsternissen,
Und in der alten Nacht die Markenschachteln sieht,
Die nun kein Graf von Hold aus ihrem Chaos zieht.
Dieß alles schwör ich dir in meines Zornes Hitze,
Bey meinem größten Schwur, bey dieser bunten Mütze*),
Die meine Mutter mir mit hoher Hand gestrickt
Aus Wolle, die ein Baum aus Spanien uns schickt.
Sie sendet der Gewinn in weitentfernte Länder;
Der Weber webt aus ihr Cattun, und bunte Bänder;
Entehrt verdorrt der Stamm, dem man den Schmuck geraubt,
Und Mützen werden draus für unser hohes Haupt;
Bey dieser schwör ich dir, daß ich Belinden hasse,
Und nun auf immerdar sie, und ihr Haus verlasse;
Ihr Haus, das ewig nun die lange Weile plagt,
Und wo ihr Hold kein Lob auf ihre Bildung sagt.

Er

*) Homer im Ersten Buche der Ilias läßt den Achill eben so weitläuftig bey seinem Zepter schwören.

Er schwieg; und riß im Zorn, mit wüthender Geberde
Die Mütze von dem Kopf, und schmiß sie auf die Erde.
Lisette nimmt indeß das Schnupftuch, und voll Hohn
Rümpft sie den Rosenmund, neigt sich, und geht davon.

Das Schnupftuch.

Zweyter Gesang.

Die du in tiefer Ruh am Nachttisch Bånder wåhlest,
Der Locken Bau besiehst, und Muschen ůberzåhlest;
Und dir mit weisem Ernst viel Ueberlegung nimmst,
Eh du im braunen Haar der Blume Platz bestimmst;
Belinde, bis hieher hast du mit deinem Grafen
Die Mittel stets gewußt, die Thoren zu bestrafen;
Und bis hieher hat es kein goldner Geck gewagt,
Und ein staatskluges Nein zu Spielparthie gesagt.
Es glånzte stets um dich des Grafen reiche Weste;
Noch andre glånzten auch, doch seine blieb die beste.
Vor euch erzitterte des Lombers weites Reich,
Und im Trisset und Wisk fiel alles hin vor euch.
Als Lehrer stets bemůht, die Spiele fortzupflanzen,
Gewann dein Graf mit dir in ewgen Allianzen.
Doch jetzo trifft dein Haupt der fůrchterliche Blitz.
Die Narren růsten sich mit Puder und mit Witz;
Brůnetten lårmen schon mit Hohn und lautem Tadel,
Und Karten wafnen schon den armgespielten Adel.

Ach Fräulein! wo ist der, der nun dein Reich erhält?
Im Ball fehlt der Amant, am Spieltisch fehlt der Held;
Ach, daß die Zwietracht doch mit Fledermäuseschwingen
Lisettens Herz verführt, den Grafen aufzubringen!
Und warum gönntest du ihm dieses Schnupftuch nicht,
Da er für dich voll Muth so manche Lanze bricht?

Doch wer kann in den Rath erhabner Geister sehen!
So wie Kunstrichter oft die Verse nicht verstehen,
Die ihre Noten uns mit kleiner Schrift erklärt;
So dunkel bleibt uns auch, was Schönen widerfährt.

Lisette war nunmehr drey Straßen durchgegangen.
Sie grüßt die junge Welt, mit sanftverschämten Wangen;
Fliegt stets eilfertig fort; und läßt doch in dem Gehn
Den schönsten kleinen Fuß neugiergen Augen sehn.
Man schlägt die Fenster auf; ihr folgen tausend Blicke;
Der Rathsherr nickt ihr zu in langer Staatsperücke;

Der

Der dicke Domherr auch, der ganz die Sänfte füllt,
Und sein hochwürdigs Haupt in hundert Locken hüllt.

Lisette trat vergnügt in ihrer Fräulein Zimmer.
Doch schnell erhub der Mops ein trauriges Gewimmer,
Und heulte Himmelauf; that nicht, wie sonst, bekannt;
Auch maute trauervoll das Kätzgen, Winz genannt.
Viel Wunderzeichen mehr, auf welche man nicht achtet,
Und die man leider nur nachher zu spät betrachtet,
Begaben sich aniezt; und zeigten klärlich an,
Welch eine böse That Lisettens Herz gethan.
Nun, Mädchen, bist du da? (sprach voller Zorn Belinde)
Wie viel Verdruß macht uns verdorbenes Gesinde!
Noch eh der Morgen graut, gehst du, wohin du willst,
Eh du die kleinste noch von deiner Pflicht erfüllst?
Sprich, wovor hab ich dich? soll ich mich selbst frisiren;
Selbst beten, so wie du; selbst den Caffee umrühren?
Das Papagey und Mops, von meiner eignen Hand,

Caffee und Zucker kriegt, schickt sich für meinen Stand;
Doch daß ich selber soll den Morgensegen beten;
Und selbst mein Mädchen seyn, und vor den Spiegel treten;
Das wäre bürgerlich. Komm her, und ohne List
Gib mir jetzt Rechenschaft, wo du gewesen bist.

Sie sagts, und nimmt Caffee. Lisette schweigt und lächelt,
Wie eine Dame thut, die sich gelassen fächelt,
Wenn auf den Knien vor ihr, so wie es sich gebührt,
Ein junger Ritter seufzt, und den Verstand verliert.
Sie schlug den Mantel auf, und ließ mit sanftem Wallen
Das Schnupftuch nach und nach auf ihren Nachttisch fallen,
Und sprach: du hast mich früh in meinem Schlaf gestört,
O Fräulein! Noch weiß ichs, was ich sehr gut gehört?
Lisette, war dein Wort, du wirst mich rächen müssen.
Der Graf von Hold hat jüngst ein Schnupftuch mir entrissen;
Er zeigt es aller Welt, und prahlt damit herum;
Doch geh, und nimm es weg, so wird der Prahler stumm.

Ich

Ich will im Ernst dafür auf deine Heyrath denken,
Dein gnädges Fräulein seyn, und fürstlich dich beschenken.
So klang mir dein Befehl; ich zog mich hurtig an,
Und was man mir befahl, das hab ich auch gethan.
Hier schickt der Graf das Tuch; doch er hat sich vermessen,
Dich und dieß ganze Haus auf ewig zu vergessen.
Sein Haar, das er voll Zorn aus den Papieren riß,
Das Tuch, so seine Wuth mir vor die Füße schmiß,
So mancher Fluch, den er mit Raserey gesprochen,
Bezeigt, daß ich gehorcht, und daß ich dich gerochen.

O du Verrätherinn, wie unverschämt lügst du!
(So rief das Fräulein aus.) Heb ich mich aus der Ruh
Ein einzigmal so früh, als du heut ausgegangen?
Und hab ich dich zu sehn wohl je so ein Verlangen,
Daß ich uneingedenk des Standes über dir,
Zu dir ans Bette käm, o unverschämtes Thier!
Du lügst. In tiefer Ruh hab ich vergnügt geschlafen.

Und hätt ich auch gesagt: Lisette, geh zum Grafen,
Und nimm das Schnupftuch weg; so bist du noch nicht klug;
Ein Wort im Zorn gesagt, ist das sogleich genug?
Und hättest du vorher nicht untersuchen sollen,
Ob ich auch das befahl, was ich befehlen wollen?
O warum eiltest du mit solchem Wüten fort?
Nie sprach mein zärtlich Herz ein solches hartes Wort!

Wie? (sprach Lisette drauf,) du hättest nicht befohlen,
Das Schnupftuch heute noch vom Grafen abzuholen?
Nein (rief Belinde,) nein — wer weiß, was du gehört,
Und wer dich sonst, als ich, in deiner Ruh bethört?
O Fräulein — Schweig, (sprach sie,) ich will nichts weiter wissen!
O Himmel! wie wird das den Graf beleidgen müssen!

Sie sagt es; und ihr fällt die Nadel aus der Hand;
Verwegen sträubet sich das unbiegsame Band;
Ihr schöpferischer Witz, den nichts zu binden pflegte,
Der Spitzen schnell erhob, mechanisch Muschen legte,

Ward irre. So wie sich ein General verwirrt,
Wenn von dem wilden Bley sein Prinz getödtet wird;
Er weiß den Plan nicht mehr, nach dem er kommandiret;
Sein klopfend Herz sagt schon, daß er die Schlacht verlieret;
Die feurigen Majors fliehn ängstlich durch das Feld;
Vergebens braust ihr Fluch; des Heeres Hoffnung fällt.
So gieng es ietzt auch hier. Mit stürmerischen Schwingen
Naht sich die Unordnung, das Fräulein aufzubringen.
Das Spiegelglas erblaßt; der Tag verliert den Schein;
Der Nachttisch hüllte sich in Puderwolken ein;
Der Staub formirte sich zu vielen Wunderdingen,
Als sie zu Locken sprach, vergeht! und sie vergiengen.
Lisette zitterte, und hieß in ihrem Sinn
Sie eine Furie, und eine Mörderinn.

Auf einmal ward der Tisch von tausend Stäubchen fleckigt,
Stecknadeln groß und klein, und Muschen rund und eckigt,
Verfinsterten die Luft; so wie zur Winterszeit
Der rauhe Nord das Feld mit Flocken überstreut,

So flog hier Spitz und Band. Sie thats, und gieng von hinnen;
Fiel hin aufs Canapee mit trauervollen Sinnen,
Und schlug ihr Mäntelchen betrübt um sich herum;
Auch zornig war sie schön, und sehr beredt, auch stumm.

Lisette sucht indes ihr Fräulein zu erweichen;
Sie wagt es unvermerkt bis zu ihr hin zu schleichen;
Stellt sich beängstigt an; und spricht, wer kann davor?
Was, (fuhr das Fräulein auf,) seht doch, wer kann davor?
Du Thörinn, du allein! nichts können und nichts taugen,
Und doch vorwitzig seyn — doch geh mir aus den Augen.
Wie ein Minister bebt, und kaum glaubt, was er sieht,
Wenn ihm sein Fürst erzürnt den Rücken kehrt und flieht;
Er geht den Vorsaal durch, er merket es an allen,
Der Hof bückt sich nicht mehr, er siehts, er ist gefallen;
So geht das Mädchen auch; weint laut, und fleht und klagt,
Im Glücke gar zu stolz, im Unglück zu verzagt.
Unbillig ausgeschimpft, und ungerecht gestürzet,

Sieht

Sieht sie auf einmal nun der Hoheit Ziel verkürzet.

Tyranninn unsrer Brust, Monarchinn der Natur,
Der König auf dem Thron, der Schäfer auf der Flur
Gehorchet dir, und liebt; ich, Liebe, will es wagen,
Und deine Hoheit schmähn, und Böses auf dich sagen.
Du machst, daß ohne Trost die schönste Nymphe klagt;
Daß sie mit Puder stürmt, und Zofen von sich jagt;
Du machst, daß Scherze fliehn; daß Lippen sich entfärben,
Und Unschuld, weiß und roth, auf zarten Wangen sterben.
Du machst es, daß den Lord die Tänzerinn verführt,
Und daß in Deutschland sich der Graf mesalliirt.
Du überschwemmest uns mit Dichtern und Amanten,
Mit Hankens und Corvins, mit Stoppen und Menanten.
Belinde ließ nunmehr dem Zorne freyen Lauf,
Und Klagen stürmten hin, und Thränen hörten auf.
Sie nimmt das Schnupftuch, seufzt, und schmeißt es in die Ecke,

Und hebt die Augen auf zum Schicksal, und zur Decke.
O armer Graf, (sprach sie,) wie jammert mich dein Schmerz!
Ist dieses nun der Lohn für dein getreues Herz?
Du zähltest keinen Trumpf; verspieltest mit Vergnügen,
Und sahst allein auf mich, dieß Schnupftuch zu ersiegen.
Und dieß verdammte Tuch, nach dem ich nichts gefragt,
Raubt dir der Vorwitz nun der naseweisen Magd!
Wie wirst du, armes Kind, dein Siegeszeichen suchen,
Auf mich und mein Geschlecht, und seine Falschheit fluchen,
Und glauben, daß nunmehr Belinde dich vergißt,
Da sie dir iezt doch mehr, als je gewogen ist!
Ach dürft ich dir sogleich dies Schnupftuch wieder senden!
Wie bald wollt ich dein Leid und deine Klagen enden!
Sollt ich — es ist zu spät! Allein wer wehrt es mir?
Ich schenkte dir es ja; mit Recht gehört es dir.
Wohlan, so soll es dir Lisette wieder bringen.
Ein süsser Brief von mir soll deinen Zorn bezwingen;
Es war ein Mißverstand; er soll nicht Ursach seyn,
Daß über diesen Zank sich unsre Feinde freun.

So

So spricht sie; Scherz und Roth kömmt auf die Wangen wieder.
Indem stürzt schleunig sich die wache Zwietracht nieder;
Wirft Schlummerkörner aus; verhüllt des Tages Schein;
Der Nymphe Haupt sinkt hin; sie gähnet und schläft ein.

O Zwietracht, hilf mir ietzt zu deiner eignen Ehre!
Ich brauche dich ietzo so nöthig als Voltaire.
Sein Lied wär ohne dich vom Wunderbaren leer.
Wie oftmals jaget er dich über Land und Meer
Um eine Kleinigkeit, und macht dich so geringe,
Wie eine Botenfrau! Doch hier thu Wunderdinge!
Es ist in Heldenlied von Alters hergebracht,
Daß man aus etwas nichts, und aus nichts etwas macht.
Hier wird ein Hauch zum Sturm, ein Fluch zum Donnerwetter,
Und unter unsrer Macht stehn Satane und Götter.

Die Zwietracht siegt mit List, da sie mit Macht nicht kann.
Schnell nimmt sie die Gestalt von Fräulein Lottchen an,
Und ist von Haupt zu Fuß, gleich der kostbaren Spröde,

Hochadlich in dem Gang, und gnädig in der Rede.
Sie war klein von Person, doch groß von Einbildung;
Dem Taufschein nach, sehr alt, der Schminke nach, sehr jung.
Ihr gleich, naht sich voll List die Zwietracht zu Belinden,
Und spricht: Wie, liebes Kind, muß ich dich schlafend finden?
Wie ruhst du, da der Neid der ganzen Stadt erwacht,
In Unschuld Laster sieht, aus Jugend Vorwurf macht?
Von deinen Moden spricht; auf deine Hauben spottet;
Zu Schwätzern Schwätzer bringt; zu Narren Narren rottet?
Es spricht die ganze Stadt von der Begebenheit;
Man schweiget öffentlich, und schwatzt voll Heimlichkeit,
Du suchtest voller List den Grafen zu gewinnen;
Der Mann sagt es der Frau, der Nachbar Nachbarinnen;
Und du bekümmerst dich um diese Reden nicht,
Und schläfst, und bleibest stumm, da die Verläumdung spricht?
O Freundinn, laß dir eh die schönste Blume rauben,

Als daß man glauben darf, was alle von dir glauben.
Dieß Schnupftuch gabst du ihm aus Unvorsichtigkeit;
Nun ist es wieder dein, hat dir das schon gereut?
Laß es den jungen Herrn nur immerhin verdrießen;
Laß einen Thränenstrom von seinen Wangen schießen;
Die Thränen fließen dir zur Ehre; Weh und Ach
Sey dir ein Jubelton; in seinem Thränenbach
Wirst du die Schmach allein von deinem Schnupftuch baden,
Und seine Prahlerey wird dir nicht ferner schaden.

So sprach sie, und verschwand. Die Nymph ermuntert sich.
Was war das (ruft sie aus,) das Fräulein Lottchen glich?
Und selbst ist sie nicht da? Träum ich bey hellem Tage,
Und sagen Träume mir, was ich mir selbst nicht sage?
Wer fürchtet mehr, als ich, der Weiber Klätschereyn;
Ich seh es, wie sie mir mit ihren Zungen dräun:
Und ich gedenke noch, dieß Tuch zurück zu schicken?
Gewiß mein Herz ist falsch! Doch es soll ihm nicht glücken!

Graf, dieses Schnupftuch ist einmal in meiner Hand,
Und nimmer nimmer wirds von mir zurück gesandt.

Sogleich eröffnete der Putzschrank beyde Thüren.
Hier lag Band alt und neu, Cornetten, Coeffüren,
Und Spitzen breit und schmal, Mantilien dick und fein,
Schnupftücher bunt und weiß, Manschetten groß und klein.
Es standen Dosen hier, verhüllt in dicken Ledern;
Auch Blumen blühten hier, von Hausblas' und von Federn;
Careß und Esklavage, und Schleif und Cavalier,
Lag unter sich gemengt, und schlief in Frieden hier.
So wie ein Savojard viel schöne Raritäten
In seinem Kasten zeigt; Trompeter die trompeten;
Des Kaisers Krönungsfest; den König Salomon;
Bischöf und Erzbischöf, Paradebett, und Thron;
So lag von jetzger Zeit, und von der Zeit der Ammen
Wolfszahn und Liebesbrief, und Dock und Stoff beysammen.
Belinde seufzt, und schmiß das Schnupftuch in den Schrank,

Und

Und schlug die Flügel zu, daß Thür und Fenster klang.
Das Schloß flog krachend zu, als schlöß es sich auf immer.
Die Zwietracht sieht es, jauchzt, und brauset durch das Zimmer.
Der Sylphe, der auch ietzt das Schnupftuch nicht verließ,
Stürzt mit ihm in den Schrank, und in die Finsterniß.
So schlägt dem blassen Faust die fürchterlichste Stunde;
Die Teufel schleppen ihn zum rothen Höllenschlunde;
Er zappelt in der Luft; sie achten nicht sein Schreyn;
Zähnflätschend werfen sie ihn in die Kluft hinein.
Sie stürzen sich nach ihm in die gemalten Flammen,
Und die grausame Gluth schlägt über sie zusammen.

Die Nymphe machte drauf zum Kranksehn den Versuch.
Sie bindet um das Haupt ein dünnes weisses Tuch;
Sieht zu, ob auch dadurch die holde Miene leidet,
Und freut sich, daß sie auch die Krankheit artig kleidet.

Der

Der Mittag herrschte schon, die Essenszeit war
nah;
Dem Rathsherrn hungerte, und hungrig sagt er
Ja.
Was Schmausern riechbar war, das war nun
schon gerochen;
Was zu bestechen war, das war nun schon besto-
chen;
Clienten kamen leer aus ihres Anwalds Haus;
Der Räuber gieng zum Strick, der Richter auf
den Schmauß;
Die fette Gans ward braun; Schmarotzer liefen
schneller,
Und folgeten entzückt der Harmonie der Teller;
Als Frau von Lins einmal nach ihrer Tochter
sah.
Sie war die beste Frau, die gnädigste Mama;
Sie liebte selbst sich noch in ihrem schönen Kinde;
Ihr Hund war ihr sehr lieb, doch lieber noch Be-
linde.
Wie sehr erschrack sie nicht, da sie ins Zimmer
trat,
Und mit verbundnem Kopf sich ihrer Tochter naht.
Kind, (sprach sie ganz bewegt,) was hast du an-
gefangen?
Wo ist das sanfte Roth von deinen muntern Wan-
gen?
Hat etwa dein Gemüth ein Trauerspiel bestürzt?
Hat deine Katze Winz vom Dache sich gestürzt?
Hat deine Nachtigall zu baden sich vergessen,

Und

Und will etwa dein Mops, dein Papagey nicht fressen?
Sprich, Kind, was fehlt dir denn? — O gnädige Mama,
Mein Kopf thut grausam weh — Dein Kopf thut weh? Ja ja,
Da haben wirs, das kömmt vom vielen Bücherlesen!
O wollt ich lieber doch, sie wären nie gewesen!
Der Himmel weiß es nun, was ich beginnen mag,
Da so viel Zuspruch kömmt auf diesen Nachmitag.
O zieh dich an, mein Kind, du sprichst doch noch am meisten,
Dein lieber Graf von Hold soll dir Gesellschaft leisten.
Wie in der stillen Nacht, wenn auf die starre Welt
Der wandelbare Schein des blassen Nordlichts fällt,
Oft, eh man sichs versieht, das blasse Nordlicht fliehet,
Und schnell ein brennend Roth den Himmel überziehet;
Der Aberglaube bebt, und fürchtet Krieg und Tod:
So schnell ward das Gesicht der schönen Fräulein roth.
Doch sie bemühte sich, die Unruh zu verhehlen,
Und sprach noch ziemlich frey: wie die Mama befehlen.

Der

Der gnädigen Mama küßt sie die sanfte Hand,
Die süßer lächelte, und durch die Thür verschwand.
Lisette trat herein; demüthig in Geberden,
Doch insgeheim gewiß, bald ausgesöhnt zu werden.
Ach Fräulein, (sprach ihr Blick) bist du noch bös auf mich?
Belinde lacht, und winkt, und sie ermuntert sich.
So lachen auf einmal in jugendlicher Wonne
Die Felder und der Wald beym ersten Stral der Sonne,
Wenn sie nach Blitz und Sturm, voll stiller Majestät,
Aus der furchtbaren Nacht der Donnerwolken geht.

Wie schnell kann Menschen nicht der Hofnung Stral beleben!
Graf Hold wird nur genannt, Lisetten ist vergeben.
So fällt ein Staatsmann oft, wie er vermuthet hat,
Und flieht mit frohem Sinn die ungerechte Stadt;
Geht auf sein Rittergut; hört dort vom Hofe wenig,
Und lebt als Philosoph, und fürchtet keinen König;
Bis nach und nach das Reich die Unordnung verwirrt;
Man irrt im Kabinet, und weiß nicht, wie man irrt;

Der

Der weise Prinz nur sieht die Fehler in dem Staate,
Hebt den, den man gestürzt, und folget seinem Rathe:
So nimmt das Fräulein auch Lisetten wieder an.
Die Zofe ward ihr mehr, als jemals, unterthan;
Sie kräuselt das Toppee, das Eigensinn verheeret,
Und richtet Locken auf, die Lieb und Zorn zerstöret.
Die Göttinn wird geputzt, und blühet wie der Lenz,
Sieht sich, und freuet sich der neuen Existenz.

Das Schnupftuch

Dritter Gesang.

Und du, gebeugter Graf was thatest du inzwi-
schen?
Du wirst gen Himmel sehn, die nassen Augen wi-
schen;
Sprichst etwa tiefgelehrt von Lieb und Schmerz
und Haß;
Schimpfst auf den Wankelmuth, fluchst, oder pfeifst
etwas.
Unfehlbar sitzest du vergraben in Gedanken;
Wirst auf die Untreu schmähn, und mit den Ster-
nen zanken;
Dies alles that er nicht Die Miene des Gesichts
Schien wichtig, tief, und klug; allein was dacht er?
Nichts.
So denkt ein Domherr nichts, der Verse lesen höret,
Und wichtig lächelnd dann sein volles Weinglas
leeret;
Auf einmal breitet sich die Hofnung zu dem
Schmaus,
Und Ruh, und schwerer Spas, auf seinen Wan-
gen aus.
O Graf, kein Seufzer auch stieg zu dem Horizon-
te,
Dein Schmerz war noch zu groß, als daß er kla-
gen konnte.

Der Eindruck, den auf dich ein solcher Schlag gemacht
Ward zwar von dir gefühlt, allein nicht überdacht.
So steht, vom Knall betäubt, ein Wandersmann, und zittert,
Wenn ein verwegner Blitz den heilgen Eichbaum splittert;
Durch seine Kleider irrt, sein Gold zu Staub verzehrt,
Und donnernd im Triumph nach dem Olympus kehrt;
Der Wandrer weiß noch nicht, was ihm der Blitz verdorben,
Steht starr als wie ein Bild, und meynt, er sey gestorben.
Und so erstarrt steht auch, mit vielem Gold beschwert,
Ein Stutzer, dem der Wind durch seine Locken fährt;
Den stundenlangen Bau tyrannisch ruiniret,
Und Puder und Verdienst in weite Lüfte führet;
Der Stutzer steht betrübt, und sieht der Wolke nach,
Und hüllt in seinen Hut sein Haar, und seine Schmach.
So saß der arme Graf, vom Schmerz zu sehr getroffen.
Er naht sich dem Clavier, und schleunig steht es offen;

Es

Es breiten sich vor ihm viel Noten bunt und kraus,
Von Hassen und von Graun in prächtgen Bogen aus.
Schon läuft ein Silberton durch die belebten Saiten;
Das Zimmer wird erfüllt mit Haß und Zärtlichkeiten.
O mächtige Musik, du siegst durch Dur und Moll,
Und machst ein junges Herz von Opertrieben voll;
Es trillert in dem Saal, und singet auf den Gassen,
Der Stutzer und das Volk ein zärtlich Lied von Hassen.
Auch jetzo ruft der Graf, Arminden gleich, in Noth,
Mit Trillern Furien, mit Läufern seinen Tod;
Er fühlt sich nun, und weint, und in dem sanften Herzen
Entstehen Raserey, und wilde Liebesschmerzen.
Er hat am Fenster schon ein Schnupftuch voll geweint,
Und fieng am zweyten an, als ihm Johann erscheint,
Der voller Weisheit spricht: Wer wird sich ewig grämen?
Zuletzt muß alles doch ein gutes Ende nehmen.
Natur und Welt ist gut in ihrem Wechsellauf;
Aus seiner Asche steigt ein junger Phönix auf.
Aus einem kleinen Dorf ist Amsterdam entstanden,

Und

Und Feinde binden sich mit neuen Freundschafts-
banden.
Das Fräulein ist versöhnt; die Zwietracht hat ein
End,
Und ein Lakay bringt schon ein großes Compli-
ment
Von ihr, uud Frau von Lins; Sie warten mit
Verlangen;
Auf diesen Nachmittag, den Grafen zu empfan-
gen.
Was? (ruft der Graf erfreut,) welch neuer Hof-
nungs Schein!
Gewiß! man ladet nicht umsonst mich wieder ein.
Empfiehl mich alsobald, und mir sey es viel Eh-
re,
Daß dieser Nachmittag für mich so glücklich wäre.

Auf einmal fühlt sein Herz der neuen Freude
Macht,
Sein Auge klärt sich auf, sieht stolz umher, und
lacht.
So sieht man im April den Himmel traurig wei-
nen,
Und schnell die Wolken fliehn, und schnell die Son-
ne scheinen.
Frisirt mich; (ruft er aus) Vor Lust bebt sein
Toppee;
Die Puderschachtel hüpft vor Freuden in die Höh;
Der ganze Nachttisch jauchzt, mit allen Liebesgöt-
tern,

So wie im Lenz die Flur nach wilden Donnerwettern.
Der Schelle Silberton klang schon zum drittenmal,
Und Ludewig! erscholl zum drittenmal im Saal.
Doch wo war Ludwig ietzt? Er saß bey vollen Fässern,
Fern von des Herrn Geschrey, den dürren Hals zu wäßern.
Charmant, ein Sylphe sahs, und bat sein Oberhaupt,
Zu seyn, was Ludwig war, und es ward ihm erlaubt.
Schnell ließ er sich herab aus hoher Geister Sphäre,
Und kräuselte das Haar, als wenn er Diener wäre.
So geht oft ein Franzos, indem sein Rock zerreißt,
Verhungert aus Paris, das ihm kein Glück verheißt;
Der falsche Marquis läßt dem Schneider seine Schulden,
Und wird beym deutschen Volk Sprachmeister für zwey Gulden.

Es hatte kaum Charmant das braune Haar erbaut,
Und das Toppee geprüft, und Locken überschaut;
Als noch einmal der Graf mit finstrer Stirne fragte:
War denn das Compliment, das dir der Diener sagte,

Auch von der Fräulein? Nein, (versetzt der Luft-
lakay)
So geh zum Teufel, Kerl, was sagst du es dar-
bey!
So spricht er, und springt auf; so sehr der Sylphe
bittet,
So wird doch sein Toppee mit frecher Faust zer-
rüttet;
Die dicke Locke wird des Eigensinnes Raub,
Und bis zur Decke steigt der wilde Puderstaub.
Charmant ergrimmte sehr, und im gerechten Ei-
fer
Verwünscht er Ludewig, Belinden, und den Läu-
fer.
Doch vom Toppee rief ihm gebiethrisch Ariel,
Der Sylphen Oberster; sein Auge winkt Befehl.
Charmant verwechselte die Ehrfurcht mit dem
Grimme,
Und Ariel erhub die königliche Stimme:
O Sylphe, traure nicht, daß Locken untergehn,
Wenn Käfer durch sie schnurrn, und Winde durch
sie wehn;
Wenn ihnen Zorn und Stolz den Untergang gebie-
tet,
Und mit verruchter Hand in eigne Schönheit wü-
thet.
Das Schicksal will es oft, und wills zum größern
Zweck.
Kein Staub verfliegt umsonst, umsonst kömmt auch
kein Fleck

In Strümpf und Tugenden. Die Wuth ist ein Verbrechen
Mit der Graf Hold verderbt, allein sie soll ihn rächen.
Ich hörte seinen Fluch, als einer Zofe Hand
Das Schnupftuch ihm entriß, und er beschimpfet stand;
Die Sterne hörten ihn, es hörten ihn die Götter,
Und ihn bestätigte ein heilig Donnerwetter.
Belinde soll ihn nicht an ihrem Spieltisch sehn;
In größter Assamblee soll sie verdrießlich stehn;
Die Langeweile soll ihr ganzes Haus verderben;
Man schweige voll Vernunft, man gähne bis zum Sterben;
Man wisse kein Gespräch, es sey heut alles dumm;
Der Narr sey still und klug, der größte Plaudrer stumm;
So will ich hoch und stolz in Wolken sie verhöhnen,
Wenn tief das Fräulein seufzt, und die Matronen stehnen;
Wenn Spieltisch und Clavier in öder Stille weint,
Und alles Holden wünscht, und Hold doch nicht erscheint,
Charmant, eil alsobald zur Göttin Langeweile,
Und merke den Befehl, wie ich ihn dir ertheile.
Sprich: Göttin, deren Macht auf alles sich erstreckt,
Dein Sklav ist, der erzählt, und der, der Verse heckt;

Du hast ein grosses Reich in Kirchen und in Sälen,
Wenn dort der Redner schreyt, und hier die Narren quälen.
Du führest glücklich Krieg; und deine Streiter sind
Autoren ohne Witz, und Prahler voller Wind.
Du herrschest überall, im Schloß und in der Hütte,
Und unter deinem Thron erhenket sich der Britte.
Monarchinn, dich ersucht um deinen mächtgen Schutz
Der Sylphen Oberster; weil einer Nymphe Trutz
Schon lange dich geschmäht, und Hohn spricht deinen Heeren,
Als wenn sie ohne Muth, und leicht zu schlagen wären.
Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan;
Bis hieher durftest du dich nicht Belinden nahn;
Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder;
Er ist mit Recht erzürnt, und legt die Waffen nieder.
Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
Belinden ganzes Haus, bestätge deinen Ruhm,
Und nimm es siegreich ein; und laß den Spöttern sehen,
Daß sie nicht ungestraft auf deine Hoheit schmähen.

Er sagt es; und Charmant bückt sich beym letzten Wort,
Und schießet als ein Stral zur Langenweile fort.

Tief in Westphalen (*) liegt ein Wald von alten Eichen,
Auf dessen Grund niemals des Tages Stralen reichen;
In diesem dicken Wald erhebt sich ein Pallast,
Der stolz den Boden drückt mit seiner gothschen Last.
Hier herrscht seit langer Zeit die finstre Langeweile.
Ihr Reich verbreitet sich bis in die fernsten Theile
Der aufgeklärten Welt; sie scheut Vernunft und Witz,
Und nimmt im Hörsaal gern, und Wochenstuben Sitz.
Es schwärmt um den Pallast ein großes Heer Autoren,
Die Metaphysiken und Logiken gebohren,
Und an der besten Welt, mit viel Geschrey und Wind,
Vergebens demonstrirt, weil sie noch drinnen sind.
Auch viel gehn hier herum, die todt erzählen können,
In London und Paris die größten Straßen nennen,

Und

(*) Siehe Epitres divers, T. I. p. 224.

Und wichtig uns vertraun, was kaum zu glauben ist,
Daß man in Engelland auch junge Hühner ißt.
Liebhaber gähnen hier bey ihren dummen Schönen,
Und Mädchen schlafen ein bey dummer Schäfer Tönen;
Nur Gukugs singen hier ihr widriges Geschrey,
Und Bäche rauschen hier ein ewigs Einerley.
Der ganze Wald ist voll besonderer Geschöpfe.
Die Stutzer haben hier die ungehirnten Köpfe,
Gleich Hüten, unterm Arm, und treten hoch heran,
Und missen nicht den Kopf, der so nicht denken kann.
Der Unmuth haschet hier an weißen Wänden Fliegen:
Und bey dem Bretspiel sitzt das schwere Mißvergnügen.
Viel Geister, die der Mensch gebohren, und doch haßt,
Und die man Grillen nennt, umflattern den Pallast,
Ein unermeßlich Heer mit seltsamen Gestalten.
Der eine sitzt gehüllt in melancholsche Falten,
Und fürchtet Hungersnoth, ob er auf Gold gleich sitzt,
Daß ihm kein Gold mehr scheint, und ihm vergebens blitzt.
Was Langeweile nur auf Erden ausgebrütet;

Was in Gedanken schmerzt, und in dem Herzen
wütet;
Des Hofmanns Angst vor Fall, der Nymphen
Liebespein,
Hat eines Geistes Form in diesem weiten Hain.
An des Pallastes Thor steht das Hojanen Wache;
Ein widerliches Weib, verdrießlich wie ein Drache.
Doch ist der Eingang leicht; wer eingeführt will
seyn,
Der gähnt sie dreymal an, und sie läßt ihn her-
ein.
Der dunkele Pallast theilt sich in tausend Zimmer,
Die stets erleuchtet sind von schwarzer Kerzen
Schimmer.
Man glaubt, hier werde nie die Zeit Geschöpfen
lang
Bey so viel Zeitvertreib, bey Spiel und bey Ge-
sang.
Doch man wird alsobald der Göttin Einfluß füh-
len;
Sie herrscht hier unumschränkt in jeder Art von
Spielen.
Der schöne Dummkopf pfeift, sein Pfeifen hilft
ihm nichts;
Man sieht den Unmuth doch an Runzeln des Ge-
sichts.
Matronen sitzen hier, und lästern Nachbarinnen;
Allein sie können doch dem Unmuth nicht entrinnen,
Die Zeit wird ihnen lang. Ein Krais von Schö-
nen spricht

Von Moden, Putz und Band; der Einfall glü-
cket nicht,
Die Zeit wird ihnen lang. Der Dichter liest Ge-
dichte,
Man höret ungern zu, und gähnt ihm ins Ge-
sichte.
Charmant drang endlich durch durch manche dicke
Schaar,
Und kam zum prächtgen Saal, in dem die Göttin
war.
Der Zwang, ein steifer Geist, der alle Freuden
störet,
Mit Bücken alles spricht, mit Lächeln alles höret,
Und in der Assamblee den stolzen Zepter führt
Bringt ihn bis an den Thron, so wie es sich ge-
bührt.
Schnell ward in dem Pallast ein Auflauf und Ge-
dränge,
Der Audienzsaal wird Neugierigen zu enge;
Die Göttin fürchtete, es käm ihr alter Feind,
Der edle Zeitvertreib, als ihr der Sylph erscheint;
Nachdem er sich gebückt, trat er etwas zurücke,
Und sprach also zu ihr mit ehrfurchtsvollem Blicke:
O Göttin, deren Macht auf alles sich erstreckt,
Dein Sklav ist, der erzählt, und der, der Verse
heckt;
Du hast ein großes Reich in Kirchen und in Sä-
len,
Wenn dort der Redner schreyt, und hier die Nar-
ren quälen;

Du führest glücklich Krieg; und deine Streiter
sind
Autoren ohne Witz, und Prahler voller Wind;
Du herrschest überall, im Schloß und in der Hütte,
Und unter deinem Thron erhenket sich der Britte;
Monarchinn, dich ersucht um deinen mächtgen
Schutz
Der Sylphen Oberster, weil einer Nymphe Trutz
Schon lange dich geschmäht, und Hohn spricht
deinen Heeren,
Als wenn sie ohne Muth, und leicht zu schlagen
wären.
Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan;
Bis hieher durftest du dich nicht Belinden nahn;
Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine
Glieder,
Er ist mit Recht erzürnt, und legt die Waffen
nieder.
Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
Belinden ganzes Haus; bestätge deinen Ruhm,
Und nimm es siegreich ein; und laß den Spöttern
sehen,
Daß sie nicht ungestraft auf deine Hoheit schmähen.

Er sagts; und halb entschläft die Langeweile
schon,
Doch sie ermuntert sich, und spricht mit süßem
Ton:
Gesandter Ariels des Oberhaupts der Sylphen,
Ihr

Ihr wart mir ehmals treu, und meines Reichs
Gehülfen,
Da ihr noch Mädchen wart; mißfällig hör ich an,
Wie sehr Belindens Haus uns Widerstand gethan.
Ich weiß, wie sehr Graf Hold sonst wider mich
gestritten,
Viel Niederlagen hat mein Heer von ihm erlitten;
Doch da er nicht mehr ficht, und meine Macht be-
kriegt,
So hoff ich sicherer, daß meine Rache siegt.
Ich will Belindens Haus mit allen Ruthen stra-
fen;
Das Weib soll sprachlos seyn, der junge Herr soll
schlafen;
Man gähne vor Verdruß, man schweige voll Ver-
dacht,
Und alles opfere der Langenweile Macht.
Nimm hin dies schwarze Horn mit Zauberkunst ge-
schlossen;
Hierinnen liegt verwahrt, was Muntere verdrossen,
Und Plaudrer schweigend macht; gieß auf Belin-
dens Haus,
Sobald dein Fürst es will, dieß Horn des Un-
glücks aus;
Auf einmal wird den Saal der Grillen Heer durch-
wühlen,
Und alles wird die Macht der Langenweile fühlen.

Sie sagts; und gab das Horn dem Sylphen
in die Hand,

Der in die Höh sich hob, und durch die Luft verschwand.

Es war nun Nachmittag. Der Sänftenträger Schritte
Fliehn mit der schönen Last eilfertig zur Visite.
Seht den Finanzenrath, der sich im Wagen bläht;
Er überstreut mit Staub, die Ehrlichkeit, die geht.
Aus ihrem Fenster lacht die Gräfin ihm entgegen,
Ihn grüßt des Pöbels Hut auf allen seinen Wegen;
Mit Versen schwer bepackt steht schon der Gratulant,
Und wartet an der Thür auf seine milde Hand.

Belindens prächtig Haus eröfnet beyde Thüren.

Viel Diener, welche Gold und Achselbänder zieren,
Stehn froh und laut davor, und grüßen allezeit
Den weiten Bügelrock, und das besetzte Kleid.
O Muse melde mir die Kleider und die Namen
Der Damen und der Herrn, die zu Belinden kamen;
Und gieß in mich die Gluth, die den Homer beseelt,
Als er die lange Reih der alten Schiff' erzählt.

Die Kutsche braust daher. Zuerst steigt aus dem Wagen
Die alte Canzlerin mit einem schwarzen Kragen.
Ihr Fräulein folgt ihr nach: Das Kleid war weißer Mohr,
Und ihre hohe Brust bedeckte schwarzer Flor.
Zwo Sänften stehen still. Aus einer steigt Clorine;
Ihr blaues Auge rührt, und Sieg herrscht aus der Miene;
Das schönste Haar pries noch der Kammerjungfer Fleiß;
Ihr Kleid war rosenroth, und die Mantilje weiß.
Nach ihr kam Herr von Baum, friesiret mit der Nadel;
Sein Kleid war himmelblau, noch neu, und ohne Tadel;
Das Westgen glich ihm nicht, die Trottel darn war alt;
Sonst war er reich und dumm, und lieblich von Gestalt.
Der Herr Baron von Knall, Erbherr auf Queis und Thoren,
Stieg stolz und laut heran, und sprach sehr hochgebohren;
Sein andres Ich, sein Pferd, ein Fuchs aus Engelland,
Stand wiehernd vor der Thür an seines Reitknechts Hand.

Die Baroneßinn Quant, mit schönen blonden Haaren,
Kam von dem Rittergut mit sechsen angefahren.
Den schlanken Leib umgab ein Amazonenkleid;
Ihr weißer Federhut ward aller Damen Neid.
Die Fräulein Hellersdorf, die Fräulein Wadersleben.
Ein junger Kriegesrath, groß in der Kunst zu leben,
Ein Hauptmann, Herr von Trumpf, mit einem schwarzen Bart,
Beehrten dieses Haus mit ihrer Gegenwart.
Auch irrten tief im Saal ein paar vernünftge Leute,
Doch schlechte Bürger nur, und in gehörger Weite
Vom adlichen Gespräch. Ein lumpichter Poet,
Voll lächerlicher Reim', und voller Gravität,
Hielt an der Thür sich auf, an der er oft sich bückte,
Bey allen lächelte, und mit dem Kopfe nickte.
Ein Namenstageslied sah aus der Tasch heraus,
Denn das war sein Tribut an dieses hohe Haus.

Mit Rauschen und Geschrey, und vielen Reverenzen,
Umgab der bunte Kreis des Caffeetisches Gränzen.
Aus heiterm Silber ward der schwarze Trank geschenkt
Mit dem der holde Blick sich in die Tasse senkt.

Un-

Unsichtbar kam indes Charmant im Saal geflogen,
Und hatt' um seinen Hals das schwarze Horn gebogen.
Er öfnet es, und schnell zog draus ein schwüler Duft,
Und tausend Unglück floß in die verderbte Luft.
Stillschweigen, Schläfrigkeit, Kopfweh, Verdruß und Träumen,
Viel Unsinn und Geschwätz in Prosa, und in Reimen;
Viel Grillen, schwarz und weiß, Zwang, Eigensinn, Verdacht,
Und was zu Sklaven uns der Langenweile macht;
Dieß alles schien im Saal, gleich Atomen, zu schwimmen.
Auf einmal legten sich so viel verschiedne Stimmen;
Nur Herr von Baum manchmal liebäugelt nach der Kunst
Bald um Belindens Herz, bald um Clorinens Gunst.
Die alte Kanzlerinn, die lange sich gezwungen,
Eröfnete den Mund zu sanften Lästerungen;
Mit Lächeln rückte sie zu ihrer Nachbarinn,
Und mit dem Lächeln starb ein guter Name hin.
Doch bald macht Still und Zwang der Lästerung ein Ende.
Die Fräulein sehn indeß auf ihre schönen Hände.
Zwar prahlt der Capitain nach aller Möglichkeit,
Doch niemand höret zu, und alles ist zerstreut.

Ach — gähnte der Baron, und wußte nichts zu sagen.
Auf allen Lippen schwebt die Lust, etwas zu fragen,
Allein die Frag erstickt; man sitzet sich zur Quaal;
Die tiefste Stille herrscht im ganzen weiten Saal.
Dreymal zieht Herr von Baum zum Wortspiel seine Miene,
Und dreymal fächelt sich die zierliche Clorine;
Schon dreymal trillerte der junge Kriegesrath,
Und dreymal wünschte sich zum Teufel der Soldat.
Doch alles war umsonst; der Zorn des jungen Grafen
Schien dieß verstörte Haus mit Blindheit zu bestrafen.
Der Hauptmann, welcher ganz in tiefe Schwermuth fiel,
Vergaß den letzten Trost, so manches edle Spiel.
O! daß sein hoher Geist ihn nicht unsterblich machte,
Und auf den Lombertisch die bunten Karten brachte;
Vergebens lagen sie in Hüllen mancher Art,
Weiß, roth und blau und grün, in Fächern aufbewahrt,
Auf einmal tönete aus einer süssen Kehle:
Wo ist Graf Hold? Graf Hold, wo ist er? meiner Seele!

Brüllt in dem tiefsten Baß des Hauptmanns rau-
her Hals,
Und jede Lippe wünscht den Grafen ebenfalls.
Von Famen wird sein Lob trompetet aller Enden:
Graf Hold schallt in der Luft, Graf Hold schallt
von den Wänden.
Belinde sprach voll Stolz: er kömmt nicht! kömmt
er nicht?
Und Misvergnügen herrscht in iedem Angesicht.
Die Munterkeit erstarb in der verdroßnen Menge;
Den matten Damen ward Schnürbrust und Saal
zu enge.
Sie seufzen tief und laut in ihrem größten Zwang,
Und alles denkt, wie sehr wird uns die Zeit hier
lang.
Die Baroneßin Quant hub sich zuerst vom Ses-
sel,
Und alles folgt ihr nach, und brach des Zwanges
Fessel.
Sie küßt die Frau von Lins, macht manches Ab-
schiedswort;
Fliegt in den Phaeton, und schreyt zum Kutscher:
Fort!
Und so war es im Buch des Schicksals angeschrie-
ben!
Die Damen, welche sonst den ganzen Abend blie-
ben,
Empfohlen alle sich; und selbst der Kriegesrath
Gieng ohne Sänfte fort, und wagte seinen Staat.
Wie

Wie leicht konnt über ihn ein sanfter Regen kommen,
So ward dem Gallarock der hohe Glanz benommen;
So waren Witz, und Geist, und Dressen, in Gefahr;
Vergebens war alsdann Besoldung auf ein Jahr.
So plötzlich ward noch nie ein adlich Haus verlassen,
In dem sonst um ein Uhr noch Spielparthien sassen;
In dem die Mitternacht dem lauten Tage glich.
O welch ein Haupttriumph, erzürnter Graf, für dich!
So nahm die Assamblee ein unglückselges Ende.
Die Zwietracht, die es sah, schlug jauchzend in die Hände.
Belindens ganzes Haus war in Verzweifelung;
Dieß war der größte Sieg, der ihr jemals gelung.

An güldner Wand erlosch der Kerzen stolzer Schimmer;
In Einsamkeit und Nacht versank das öde Zimmer.
So plötzlich überfällt ein deutsches Schauspielhaus,
So bald der Vorhang sinkt, Stillschweigen, Nacht und Graus.
Herr Reibhand endigt nun sein kaiserliches Leben,
Und muß sein schönes Kleid betrübt zurücke geben.

Da

Da sieht der große Held, der erst so stolz gethan,
Und zieht den alten Rock mit leerem Magen an.
Dem Todtenreiche gleich, liegt alles öd und wüste;
Nun sieht man ieden Strick am nackenden Gerüste;
Hier liegt die Leinewand, die wie ein Meer gewallt,
Und die Pistole dort, aus der der Blitz geknallt.

Das Schnupftuch.

Vierter Gesang.

Belinde hatte sich in ihr Gemach begeben;
So früh geschah es nicht in ihrem ganzen Leben.
Dießmal verkehrte sich die traurige Natur;
Sie war schön, und allein? Und das schon um acht Uhr!
Um diese Zeit kam sonst, mit neugeschafnen Haaren,
Ihr allerliebster Graf zur Assemblee gefahren;
Mit ihm kam Scherz und Lust. Die laute Plauderey
Flog gaukelnd um sein Haupt; und stand ihm siegreich bey,
Wenn er von Küssen sprach, die niemand ihm vergonnte,
Und von den Arien, die er nicht spielen konnte.
Die Zeit war nun nicht mehr! Es wuchs der Nymphe Gram,
Daß sie die Zuflucht fast zu dem Gebetbuch nahm.
Doch lagen noch dabey, zu ihrem bessern Glücke,
Zwo Arien von Graun, der Tonkunst Meisterstücke.
Die nahm sie; und so bald sie vor dem Flügel saß,

Sie

So rauschte, Wettern gleich, der fürchterliche Baß;
Es wütete der Sturm durch die empörten Saiten,
Den finstern Wellen gleich, die mit dem Donner streiten.
Es ward im Zimmer still, und in der Seele Nacht;
Selbst Thiere fühlten iezt der hohen Tonkunst Macht;
Ihr Papagey erschrickt, ihr kleiner Mops Nerine
Hüllt sich, wie ein Pedant, in eine finstre Miene.
Ein Orpheus rührte so, durch seiner Leyer Schall,
Den unwirthbaren Fels, den starren Wiederhall;
Die Eichen grüßten ihn; er ward der Löwen Sieger,
Und sanft lag neben ihm des Forsts Tyrann, der Tieger.
Und so rührt Fleischer *) uns, wenn er sein Vorrecht fühlt,
Und mit der schnellen Hand inDissonanzen wühlt;
Wenn er ein ganzes Meer von Tönen auf uns schwemmet,
Und nach und nach den Sturm in unsern Seelen hemmet.

Der arme Graf indeß sitzt traurig und allein.
Der alte Strom hüllt sich in seinen Schlafrock ein;
Nimmt seinen dicken Stock voll schiefgewachsner Knoten,

Und

*) Ein Virtuos auf dem Clavier.

Und scheut die Stürme nicht, die der Perücke
drohten.
Nun gieng er heimlich fort zu seinem Pythias,
Der schon im dicken Dampf des edlen Knasters
saß.
Wie schlug sein hoffend Herz, auf diesen Trost
gegründet,
Eh er in gleicher Ruh sein Pfeifchen angezündet!
An treues Bier gewöhnt, und von dem Durst
geplagt,
Ward er von dem Affect geschwinder fortgejagt.
Sein Wunsch wird ihm gewährt; der lange Durst
gestillet,
Und seine Pfeife wird in süsser Ruh gefüllet.

Die braune Königinn der schlummernden Natur,
Die durch die schwere Luft mit stiller Hofstatt
fuhr,
Die Nacht, der Schuldner Trost, der Liebenden
Vertraute,
Hielt ihren Nachzug auf, als sie die Welt durch-
schaute.
Sie sah den jungen Graf im Lehnstuhl hinge-
streckt;
Ein angenehmes Roth, das seine Wangen deckt,
Sein dunkelbraunes Haar, das sich nachläßig
krümmet,
Und um den schlanken Hals in großen Locken
schwimmet,

Nahm gleich der Göttinn Herz zu seinem Vortheil ein.
So braucht man oft nicht klug, man braucht nur schön zu seyn.
Sie näherte sich ihm, und sah in seinem Herzen
Ein trauriges Gemisch von Pein und Liebesschmerzen.
Sein Schutzgeist, ganz bewegt von seinem Ungemach,
Trat zu der Göttinn hin, und bückte sich, und sprach:

Regentinn, deren Trost der König oft entbehret!
Wenn deine milde Hand ihm keinen Schlaf gewähret;
Die oft den Sterblichen beneidenswerther macht,
Der in der Hütte schläft, als die in Schlössern wacht;
Sieh diesen jungen Herrn — den artigsten von allen!
So blühend, wie der Lenz, wem sollt er nicht gefallen?
Allein was fürcht ich nicht! Fast keinen Augenblick
Schläft er vor Quaal und Pein, so hart ist sein Geschick.
Er liebt ein schönes Kind, Belinde heißt ihr Name;
Ein Schnupftuch, das er einst der angenehmen Dame

Beym

Beym Lomberspiel geraubt, wird ihm ein Quell zur Pein;
Doch Göttin, wenn du willst, so kann er glücklich seyn.
Ich will von neuem mich in seine Seele wagen;
Du schläfst, geliebter Graf? will ich im Traum ihm sagen;
Der alte Strom ist fort, und Läufer und Lakay
Liegt in dem tiefsten Schlaf durch meine Zauberey;
Gebrauche dieser Zeit; sey kühn, du wirst Belinden
In einem sanften Schlaf auf ihrem Zimmer finden.
Sie ist allein und jung; o Graf, der Sieg ist dein!
Wenn sie dein Kuß erweckt, wird sie noch zornig seyn?
Doch, holde Nacht, dein Schutz wird meinen Helden leiten;
Du wirst den tiefsten Schlaf auf seine Diener breiten;
Gieß auf Belindens Haus die angenehmste Ruh,
Und schließ insonderheit der Mutter Augen zu.

So sprach der holde Geist, und küsset ehrerbietig
Der Nacht den schwarzen Rock; sie aber reicht ihm gütig
Die schöne braune Hand, und sprach mit sanftem Blick:

Geh

Geh, und beschleunige des jungen Grafen Glück.
Sie sprachs; und kehrte sich zu ihren schwarzen Schaaren.
Was jemals Aberglaub, und Vorurtheil gebahren;
So manches grause Bild, so manch sechsfüßig Kalb;
So mancher Poltergeist, so mancher schwerer Alp;
So mancher schwarze Hund, dem wild die Augen glänzen;
So manches Ungetüm mit Klauen und mit Schwänzen,
Und was die Finsterniß nur schreckliches vermag,
Folgt ihrem Wagen nach, und scheut Vernunft und Tag.
Nachdem sie tiefen Schlaf auf alles ausgegoßen:
So fuhr sie weiter fort mit ihren trägen Rossen.

Der Geist erschien indeß dem jungen Herrn im Schlaf
Gleich seinem Freund von Turm, und sprach Du schläfst, o Graf?
Erwache, Schläfriger, und eile zu Belinden;
Du wirst im Canapee sie eingeschlummert finden;
Sie ist jung und allein, dein Kuß erwecke sie;
Die sprödste Schöne zürnt nach einem Kusse nie.
Dein alter Strom ist fort, es schlafen deine Leute;
Steh auf, kein Tag vielleicht schließt sich so schön, wie heute.

Ich seh das Schnupftuch schon in deiner Sieges-
hand,
Das du in dem Triumph von neuem ihr ent-
wandt.
Es soll dem alten Strom bis in das Herz ver-
drießen,
Wenn er dich morgen sieht das Schnupftuch wie-
der küssen.
So sprach er, und entwich. Der müde Graf
erwacht,
Nachdem er gähnend noch an seinen Traum ge-
dacht,
Er sah nach seiner Uhr; acht Uhr hat es geschla-
gen,
Und schnell entschloß er sich des Traumes Rath
zu wagen.
Er warf den schlanken Leib in einen Oberrock;
Es wafnete die Hand ein wilder Dornenstock;
Sein Haar flog halbverwirrt, auf das ein Hut
sich drückte,
Den um den weiten Rand ein Strausgefieder
schmückte.
Auch ein nachläßger Putz bringt Schönen oft Ge-
fahr.
Er war das Gegentheil von dem, was er sonst
war;
Und dennoch war er schön. Mit einem blinden
Triebe
Eilt er Belinden zu, geführt von Muth und Liebe.

Was

Was wagt nicht oft der Mensch, und wie viel glückt ihm nicht!
Seht, kein Eroberer, dem Fama Lorbeern flicht,
Läßt Blut und Menschlichkeit in seinem Herzen reden,
Vom Macedonier bis auf den wilden Schweden.
Und kein Eroberer, dem Amor Kränze flicht,
Erwegt, was die Vernunft zu seinem Vortheil spricht.
Die Ueberlegung ist bey Liebenden verlohren,
Vom Räuber Paris an, bis auf den deutschen Thoren.
Was wagte nicht der Graf! Verwegen gieng er aus;
Verwegen trat sein Fuß in ein geweihtes Haus;
In einem Oberrock; des Abends, ungebeten.
So hat es noch vor ihm kein junger Herr betreten.
Er war im Hause noch in einer kleinen Quaal;
Gleich einem Herkules stand er in schwerer Wahl.
Zwo Treppen leiteten zu seiner Schöne Zimmer;
Die eine war erhellt von einer Leuchte Schimmer,
Die andre war versteckt im Winkel angebracht,
Und auf ihr ruhte stets geheimnißvolle Nacht.
Er ließ die letzte sich zu seiner Göttinn leiten.
O Muse, laß uns nun den jungen Held begleiten,
Damit er nicht etwa sich an die Nase rennt,
Da ihn kein Trost erweckt, und keine Leuchte brennt.

Schon war sein leiser Schritt auf halben Weg
gekommen;
Kein Diener, keine Magd hatt' unsern Held vernommen;
Doch plötzlich stieg etwas von oben her herab,
Und plötzlich nahm sein Muth bey diesem Zufall
ab.
Er richtete den Blick erschrocken in die Höhe,
Und sah, damit ich es zu seinem Ruhm gestehe,
Vielleicht das schrecklichste aus Plutons Höllenreich,
Zwo Augen voller Gluth, den Käsenäpfen gleich.
Voll Schrecken stand er da, und griff nach seinem
Degen;
Ein fürchterliches Thier kam ihm indeß entgegen.
Vielleicht hätt' er halbtodt den Fuß zurückgewandt,
Wann er nicht das Gespenst zur rechten Zeit erkannt.
Es war ein schwarzer Feind der langgeschwänzten
Ratten,
Ein Held und ein Amant, wie er, im finstern
Schatten;
Ein Kater, der beherzt, durch dicker Nächte Graus,
Zu schönen Katzen schlich in seiner Nachbarn-Haus.
Der kühne Graf erreicht das Zimmer seiner Schöne,
Und hemmet voller List der Thüre helle Töne,
Die sie im Aufgehn macht, und tritt mit frechem
Sinn

Bis an das Canapee, in dem sie schlummert,
hin.
Wie konnt ein Sterblicher so vielem Reiz entflie-
hen,
Mit dem, den Rosen gleich, die jungen Wangen
blühen?
Wer sieht den schönsten Mund, der ihn nicht feu-
rig küßt,
Wenn Schlummer, Lieb und Nacht, so sehr ihm
günstig ist?
Wie pries der frohe Graf die ungehofte Stunde!
Schon nahte sich sein Mund dem allerschönsten
Munde,
Als er von hinten zu an einen Theetisch stieß,
Und Caffeezeug und Tisch in einen Klumpen
schmiß.
Ein fürchterlicher Schall tönt durch das ganze
Zimmer.
Belind' erwacht, und schrie, und sah die theuren
Trümmer
Von ihrem Porcellan, und sah noch halb im
Schlaf
Mehr auf das Chaos hin, als auf den blassen
Graf.
Doch endlich sieht sie ihn zu ihren Füßen liegen.
Sein Anblick macht ihr ietzt kein sonderlich Ver-
gnügen;
Graf! was führt dich hieher? Du siehst, ich bin
allein,
Und wie, du dringest dich zu meinem Zimmer ein?

 Welch

Welch eine freche That! Und wo ist denn Lisette?
Hilf Himmel, wenn jemand den Lärm gehöret hätte!
Geh diesen Augenblick! So sprach sie blaß und roth.
Der arme Graf indeß, vor Schrecken bleich und todt,
Versuchte voller Angst die schöne Hand zu küssen;
Allein sie riß sie weg. Sprich! Graf, ich will es wissen,
Was dich hieher gebracht. — O Fräulein (fieng er an,)
Du fragst gewiß mich mehr, als ich dir sagen kann.
Mein Unstern bringt mich her zu diesem neuen Schlage.
Lisette kam zu mir an diesem Vormittage,
Und nahm das Schnupftuch weg, das mir so theuer war;
Mein Kummer war zu groß, ich wagt es mit Gefahr,
Aus deinem schönen Mund, o Fräulein, selbst zu wissen,
Ob meiner Göttinn Zorn das Schnupftuch mir entrissen.
Sonst wolltest du hier nichts? (sprach sie mit bitterm Hohn,)
Ja es war mein Befehl! und schnell gieng sie davon.
Hier stund der arme Graf, erschrocken und verlassen,

Jedoch

Jedoch in dieser Noth half ihm sein Stolz sich fassen.
Er gieng in voller Wuth zu seinem Hause fort,
Und murmelte bey sich manch unverständlich Wort.
Nachdem er heimlich sich in sein Gemach begeben,
Nahm er, zum erstenmal in seinem ganzen Leben,
Von selbst ein dickes Buch, und las zwar nicht darinn,
Doch legt er es zum Schein auf seinem Tische hin.

Der heisre Wächter ließ sein Abendlied ertönen;
Noch saß der Officier bey den verborgnen Schönen,
Und wies bey viel Gesang, und bey sehr wenig Wein,
Die Schlacht bey Chotusitz, den Uebergang am Rhein.
Der Hauptmann war bisher in dem Quartier geblieben;
Der Fündling *) und Toback hatt' ihm die Zeit vertrieben.
Doch schnell entschloß er sich, zum Graf von Hold zu gehn.
Kein Geld und auch kein Wein, das war nicht auszustehn.
Er fand den Graf allein, und gar bey einem Buche,

*) Ein Roman.

Und macht ihm seinen Gruß mit einem schweren
Fluche.
Ein Teufel war genug für Fähndrichs niedrer
Art,
Er schwur bey tausenden, so bald er Hauptmann
ward.
Das Wetter (fieng er an,) du willst wohl gar
studiren?
Welch hagelmäßig Buch, mir graut, es anzurüh-
ren!
Dein alter Strom ist doch ein rechter Erzpedant,
Schickt die Gelehrsamkeit sich wohl für deinen
Stand?
Wirf die Scharteken weg, und sauf ein Glas
Burgunder.
Was hilft bey Mädchen dir der ganze dumme
Plunder?
Die Zeit ward heute mir recht wettermäßig lang;
Ich weiß nicht, welch ein Geist mich zu Belinden
zwang;
Allein so hab ich mich mein Tage nicht gequälet.
Der Himmel weiß es auch, was der Begine feh-
let.
Und du, ihr Herr Amant, du bist ja sonst stets
da,
Wie kam es, daß man dich nicht diesen Abend
sah?
Der alte Strom wird dich noch ganz zum Narren
machen,
Mischt der Präceptor sich in alle deine Sachen?

Der

Der Mucker! gib ihm doch nicht allezeit Gehör,
Du lernst bey Mädchen ja, bey meiner Seele! mehr.
So sprach er; und es trat ein schöner Kerl ins Zimmer,
In dessen schwerer Hand ihm des Burgunders Schimmer
Die Augen blendete. So sehr rührt das Gesicht
Der jugendliche Glanz der Morgenröthe nicht.
Es stürzte sich ins Glas der rothe Saft der Reben;
Ein weißer Stern, wie Milch, fieng an sich zu erheben;
Schoß scharfe stralen fort; bis an des Glases Rand,
An dem er nach und nach, dem Nordlicht gleich, verschwand.
Der Hauptmann hatte schon viel Gläser ausgeleeret,
Viel Schlachten schon ersiegt, viel Länder schon verheeret,
Als er den braven Graf, (brav durch so schönen Wein,)
In tiefer Schwermuth sah; er sah es, und hielt ein.
Was fehlt dir, kleiner Narr? dein Mädchen, Graf, Belinde!
Was schämst du dich? stoß an! Wie? (sprach der Graf) Belinde?
Mein Mädchen? — Freylich ja, dein Mädchen läugn es nicht,

Denn es verräth dich doch dein jüngferlich Gesicht,
Es fiel dem Grafen schwer, der Neigung zu entsagen,
Beleidiget zu seyn, und keinem es zu klagen.
Und wo ist der Amant, der wie ein Staatsmann schweigt,
Und bey dem mächtgen Wein sein zärtlich Herz nicht zeigt?
Ach Hauptmann, (sprach der Graf,) mein Unglück ist vollkommen!
Ein Schnupftuch, das ich jüngst der Fräulein weggenommen,
Wozu ihr holder Blick mir selbst Erlaubniß gab,
Das holt mir heute früh ihr Mädchen wieder ab.
Ey, (sprach der Capitain,) laß es dir wiedergeben!
Und schenkt sich tapfer ein, und läßt den Grafen leben,
Doch die Boutelje ward zu seinem Schrecken aus.
Der Wächter rief eilf Uhr, und Strom trat in das Haus;
Das Schrecken kam mit ihm; schon auf den ersten Stufen
Hört ihn der scheue Graf nach den Lakayen rufen.
Ach, das ist Strom! (sprach er,) geh, Freund, eh er dich sieht —
Der Hauptmann fürchtet ihn, und nimmt den Hut und flieht.

Das Schnupftuch.

Fünfter Gesang

Schon stieg zum zweytenmal die Sonn aus blauen Wellen,
Die Hütt und den Pallast gleichgnädig zu erhellen.
Sie streute Freud und Tag auf die glorreiche Bahn,
Und nach und nach zog sich das Kammermädchen an.
Die Pagen fuhren schon in ihre Silberkleider;
Die Lerche sang im Feld, und in der Stadt der Schneider;
Schon stand der Grenadier, und wixte seinen Bart,
Und alles fühlte schon des Morgens Gegenwart.

Die Frau von Lins stand auf. Ihr Haus schien ihr erstorben;
Es hatte längst der Graf ihr zartes Herz erworben;
Sie war an ihn gewöhnt; ohn ihn und ihren Hund,
War sie nicht aufgeräumt, und auch nicht recht gesund.
Und er hatt ihr gefehlt drey Tage schon, und drüber!
Dieß überdachte sie, und sie bekam das Fieber.

Zwar war ihr eigentlich das Wetter nur zu rauh;
Doch das heißt Fieber schon, bey einer gnädgen Frau,
Sie hatte Zeit genug, in Schwermuth sich zu senken,
Und bey dem Morgenroth an ihren Gram zu denken.

O wie beglückt ist der, der seinen Morgen braucht,
Und früh beym klugen Buch sein sichres Pfeifchen raucht!
Der Thee des Nachmittags, Caffee des Morgens trinket,
Und früh sein Mädchen sieht, wenn es sich nicht geschminket!
Weit schneller fließet Früh dem Anwald das Libell;
Purganzen wirken früh; früh reimt der Vers sich schnell.
Doch weh der gnädgen Frau, die ihrem Stand entsaget,
Und, Bürgersleuten gleich, an Morgenluft sich waget!
Kein Kerl, kein Mädchen wacht, Caffee ist nicht bestellt,
Kein Mensch vermuthet sie so früh in unsrer Welt.
Aus Zärtlichkeit wär ietzt die Frau von Lins gestorben,
Hätt ihre Zofe nicht den Nachruhm sich erworben,

Und ihr Caffee gebracht, eh sie es ihr gesagt;
Drum bläst auch Fama noch von dieser Heldinn Magd.
Die gnädge Frau war blaß aufs Canapee gesunken;
Allein sie hatte kaum zwölf Tassen ausgetrunken,
So wirkte der Caffee in ihr phlegmatisch Blut,
Und zärtlich ruft sie aus: Ey, dein Caffee ist gut!
Belinde schläft wohl noch; weißt du mir nicht zu sagen,
Warum Graf Hold nicht kömmt, und zwar schon seit drey Tagen?
Ach, Ihro Gnaden, (sprach Charlotte voller List,)
Nur zu bekannt ist es, was daran Ursach ist?
Man sagt, der junge Herr will sich zu Tode grämen.
Lisette mußt ihm ja das Schnupftuch wieder nehmen,
Das bey dem Spiel einmal das Fräulein fallen ließ,
Und das sie ihm im Scherz selbst aufzuheben hieß.
Wie? (sprach die Frau von Lins,) erstaunt muß ich das hören!
Will denn mein eignes Kind die Assambleen stören?
Denn sprich, was mach ich mir aus aller Assamblee,
Wenn ich am Lombertisch den Graf von Hold nicht seh?
Mein Haus war wie verwünscht; ich konnte mich nicht fassen,

Denn gestern um acht Uhr sah ich mich schon verlassen.
Hätt' aber uns Graf Hold mit seinem Scherz erfreut,
So hätte sich gewiß kein Mensch so bald zerstreut,
Ich will indeß den Schimpf von meinem Hause rächen,
Ruf mir das Mädchen her, ich will es selber sprechen.

Belinde kam. Wie sanft trat sie in das Gemach!
Und wie erstaunte sie, da ihre Mutter sprach:
Wo ist der Graf von Hold? du weißt, ich kann ihn leiden.
Warum mag er mein Haus mit so viel Zwang vermeiden?
Und warum wirst du roth? Bist du wohl Schuld daran?
Ich, gnädige Mama? Was geht der Graf mich an?—
Ja, Fräulein, eben du. Er flieht mein Haus aus Rache.
Ihr Mädchen seyd nicht klug. Ich weiß die ganze Sache.
Doch glaub, es läßt sehr schlecht, so hoch du immer denkst,
Wenn du das wieder nimmst, was du erst selbst verschenkst.

Zur Unzeit stellen sich die Bürgermädchen spröde,
Kein Fräulein ziert sich so. Soll unser Haus denn öde,
Und der Quadrilletisch deswegen einsam stehn,
Weil gegen dich ein Graf ein Baggatell versehn,
Ruf deine Zofe nur in diesem Augenblicke,
Und schick ohn allen Zwang das Schnupftuch ihm zurücke.
So eine Kleinigkeit, soll die wohl Ursach seyn?
Daß zwo Familien deswegen sich entzweyn?

So sagte sie, und schwieg. Zwar that die holde Nymphe,
Als sey sie sehr betrübt bey diesem neuen Schimpfe:
Doch kaum war sie allein, so pries sie diesen Tag,
Und eilte vor den Schrank, in dem das Schnupftuch lag,
Mit Krachen öfnen sich die aufgerißnen Flügel.
So sprangen von sich selbst des Höllenthores Riegel,
Als um Euridicen der Wittwer Orpheus sang,
Und durch sein mächtges Lied den Höllenhund bezwang.
Der Sylphe, der auch hier das Schnupftuch noch bewachte,
Erschrack, da ihn die Hand des Schicksals freyer machte.
In diesem Schrank geliebt, und zärtlich, und getreu,

Bestürzt die Freyheit ihn mehr, als die Sklaverey.
So wie aus Zärtlichkeit ein Sklave sich betrübet,
Der eine Zulima in seinen Ketten liebet,
Wenn ihm ein edler Dey die Freyheit wieder schenkt,
Und mit dem ersten Schiff ihn heimzuschicken denkt.
Als ihn in diesen Schrank das Schicksal eingeschlossen,
So lag er lange Zeit ohnmächtig und verdrossen;
Beklagte sein Geschick, und sein verhaßtes Amt,
Das ihn, den Gnomen gleich, zur Sklaverey verdammt.
Ihm gegenüber stand in einem goldnen Kleide,
Jetzt bloß zur Rarität, sonst zu Belindchens Freude,
Ein Döckchen, schön geputzt mit Flittergold und Band,
Das durch den süßen Blick den Sylphen überwand.
Der Sylph im Geisterreich war Stutzer sonst auf Erden,
Und sagt ihr seinen Schmerz in zierlichen Geberden;
Die Puppe neigte sich; ihr hölzern Herz blieb kalt,
Doch endlich siegt der Geist durch Jugend und Gestalt.
Was konnte sie denn auch in diesem Schrank erwarten,
Als ein paar Könige aus alten Lomberkarten.

Ein hölzerner Husar auf einem lahmen Pferd
Stand auch mit in dem Schrank, doch der war sie nicht werth.
Der Sylphe traurete, da er nun scheiden sollte.
Mit einem Thränenbach, der von den Wangen rollte,
Mit einem sanften Ach, das iezt sehr redend war,
Stellt seiner Dido Reiz sich doppelt schöner dar.
Sie sah ihn zärtlich an, und rang die schönen Hände.
Verräther, (ruft sie aus,) hat nun die Lieb ein Ende,
Die du mir ewig schwurst, und die du nun verschmähst?
Untreuer, gehst du fort, so sterb ich, wenn du gehst.
Welch Glück, wenn ich, wie sonst, noch unempfindlich wäre!
Ach! warum folgest du dem Schnupftuch und der Ehre?
Wer weiß, in welchem Schrank du schönre Puppen siehst?
Doch, Sylphe, denke stets, daß du die treuste fliehst.
So sprach sie; und der Geist, der nichts zu sagen wußte,
Und, seiner Pflicht gemäß, dem Schnupftuch folgen mußte,
Gieng fort, und weinte laut, als gieng es ihm sehr nah;

Doch

Doch faßt er sich sehr bald, da er sie nicht mehr
sah.
So folgt der Officier, im kriegrischen Getöne,
Der Trommel auf den Marsch, und denkt nicht
an die Schöne,
Die zärtlich um ihn weint, und nach der Gegend
sieht,
In die zu Ehr und Tod ihr langer Hauptmann
zieht.

Lisett' erschien indeß. Auf ihren frischen Wangen
War ohne Sorg und Gram die Jugend aufgegangen;
Allein wie schnell erblaßt das blühende Gesicht,
Da sie das Schnupftuch sieht, und so ihr Fräulein spricht:
Nun triumphirt der Graf. Unseliges Gestirne,
Was schüttest du für Quaal auf mich, und diese
Dirne!
Dieß Schnupftuch soll zurück zu seinem Räuber
gehn!
O! warum leb ich noch, und warum bin ich
schön!
Wie? (sprach Lisett' erzürnt,) den Schimpf soll
ich erleben,
Wir sollen dieses Tuch dem Grafen wieder geben?
Und ich, ich soll dazu die Abgesandtinn seyn?
O, Fraulein, was schließt dieß für mich vor Demuth ein!

Ich

Ich also soll mich nun, vor diesem Sieger, bücken?
Ich soll nun den Triumph des stolzen Grafen schmücken?
Hoffärtiges Geschlecht! glückt es dir allezeit
Durch einen Federhut, durch ein besetztes Kleid?
O könnt ich heute noch zur Amazoninn werden,
Mein Arm vertilgete das Mannsvolk von der Erden! —

So wütet sie; und sieh, der große Spielnapf klang;
Im Zimmer zitterte der aufgesprungne Schrank;
Der kleine Mops fuhr auf, fieng zornig an zu bellen;
Das Halsband läutete mit allen seinen Schellen.
So läuten von sich selbst die Glocken in der Nacht,
Wenn Furcht und Phantasie in einem Schloß erwacht;
Schon spuckt die weiße Frau, und wahrsagt das Verderben,
Und jemand aus dem Schloß muß in dem Jahre sterben:
Und so empört sich oft die zitternde Natur
In einer Mordgeschicht, auf eines Spielers Schwur.
Die Sonne wird bedeckt mit schwarzem Ofenrusse;
Der Teufel selber kömmt mit einem Pferdefusse,
Schlägt in des Spielers Haar die langen Klauen ein,

Und

Und führt ihn durch die Luft zur ewgen Höllen-
pein;
Der Pöbel steht umher, und kauft mit seinem
Dreyer
Ein ewig Vorurtheil mit diesem Abentheuer.
Lisette gieng betrübt zu der Gesandschaft ab,
Die Thränen rollten ihr von dem Gesicht herab;
Doch endlich siegt der Zorn, da sie das Haus er-
blickte,
In das ihr Fräulein sie zu so viel Demuth schick-
te.
Der Läufer führte sie ins Grafen Vorgemach;
Schnell kamen ihr Lakay, und Kammerdiener nach,
Und machten einen Kreis um die verschämte Dir-
ne;
Sie aber schreckte sie mit einer finstern Stirne,
Und gieng durch sie hindurch mit einem stolzen
Schritt
Zum Grafen ins Gemach, und kein Bedienter
mit;
Sie sah sich spöttisch um, und sah zu ihrer Freu-
de
Sie alle hinter sich in Ehrfurcht, und im Neide.
Der Graf, der ganz bequem in seinem Lehnstuhl
saß,
Und eben zum Caffee den sechsten Zwieback aß,
Bezwang, da er sie sah, des ersten Zornes Hitze,
Und griff bey ihrem Gruß großmüthig an die Mü-
tze.

Im

Im Kloster sitzet so der Pater Guardian,
Und zehrt zum Morgenbrod an einem wälschen Hahn.
So speiste Rüben auf, die seine Hände brieten,
Der große Curius, der Sieger der Samniten.
Dicht an dem Grafen saß sein Strom in süßer Ruh,
Und sah dem Knasterdampf aus seiner Pfeife zu.
Lissette neigte sich noch einmal vor dem Grafen;
Mein Fräulein, (sagte sie,) will dich nicht länger strafen;
Ich malt ihr deinen Schmerz, und deine Großmuth ab;
O, fieng mein Fräulein an, da er es wieder gab,
So voll Bescheidenheit, so artig, so gelassen,
O so verdient er es, das Schnuftuch ihm zu lassen;
Sag, es verdiene nicht ein solch besondres Glück,
Und geh, und bring es ihm von meiner Hand zurück.
Indem sie voller Huld das Schnupftuch überreichet,
Ward durch des Sylphen Macht des Grafen Herz erweichet;
Als plötzlich, da er schon das Schnupftuch wieder nahm,
Von Polens Reichstag her die Zwietracht wieder kam.
Sie haucht das Schnupftuch an; die königlichen Farben

Carmin und Purperroth, und Gelb und Weiß erstarben.
Lisette! (schrie der Graf,) dein Fräulein ist verrückt,
Welch ein verfluchtes Tuch, das sie mir wieder schickt!
Und welch ein Schimpf für mich! ich weiß ihn nicht zu rächen!
So sprach er voller Wuth, und konnte nicht mehr sprechen.
Lisette steht erstaunt, und weint, und schwört dabey,
Und spricht von Wunderwerk, und schwarzer Zauberey.
Ich hab es rein und schön in dieß Papier geschlagen,
Und voller Vorsicht es in meiner Hand getragen.
Der Sylphe, der getreu bey seinem Schnupftuch stand,
Bemerkte, wie geschwind der Farben Pracht verschwand;
Und schrie der Zwietracht zu: Sollt ich nicht zornig werden
Scheusäligstes Gesicht im Himmel und auf Erden,
Da dein verfluchter Hauch mein Schnupftuch mir verdirbt,
Und seiner Farben Pracht, gleich einer Blume, stirbt?
Beherrsch in wilder Schlacht zwo alte böse Frauen,
Laß etwa sich einmal ein paar Jenenser hauen,

Und

Und jauchze, wenn durch dich ein Magistrat zerfällt;
Doch mische dich nicht mehr in die galante Welt.
Er sagts, und faßte Muth zu einem wilden Streite,
Und stieß den scharfen Stal der Zwietracht in die Seite.
Es floß ihr geistig Blut, allein man sah es kaum.
Sie fiel; So fällt im Harz ein hundertjährger Baum;
Und im Roman haut so ein junger Alexander,
Der tapfre Pharamund, die Drachen von einander.
Auf einmal sieget nun des treuen Sylphen Macht,
Das Schnupftuch zeigte sich in seiner ersten Pracht.
Graf Hold erstaunt, und spricht: ich preise mein Geschicke,
Die Götter wollen es, es geht mein Schwur zurücke.
Belinde soll aufs neu als ihren Held mich sehn;
Der Langenweile Macht soll ewig untergehn;
Gesellschaft, Spiel und Scherz soll wieder triumphiren;
Der reiche Geizhals soll sein Geld mit Lust verlieren;
Durch mich soll ihr Pallast voll Staatsvisiten seyn;
Ein Ball in Maske soll den wichtgen Zeitpunct weihn,
Indem wir uns versöhnt; und auf den Lombertischen

Soll

Soll sich das Gold, wie Staub, in unsre Marken mischen;
Wenn meine Börse dann das Gold nicht mehr begreift,
Und wenn ich Louisdor auf Louisdor gehäuft;
Lisette, dann sollst du mich, und Belinden, segnen,
Wenn Schönheit, Gold und Glück in deine Schürze regnen.
Alsdann giebt dir sein Herz mein Kammerdiener hin,
Alsdann wirst du durch mich Frau Kammerdienerinn.
So sprach der frohe Graf zu der entzückten Dirne,
Und halb verrückt ihr fast die Freude das Gehirne.

Wie schnell verändert sich der Sterblichen Geschick!
Man giebt ein Schnupftuch hier, und dort ein Land zurück.
Der wilde Krieg hört auf, der Land und Herz betrübte,
Und es versöhnen sich bald Fürsten, bald Verliebte.

Der wichtige Triumph ward allen kund gethan.
Lakay und Läufer kam, und sah das Schnupftuch an;
Er selbst vergaß es bald, und ließ es einsam liegen;
Und geht, und wafnet sich zu neuen Liebeskriegen.
Allein indem der Graf im Putz beschäftigt war,
Versammelt sich darum die ganze Sylphenschaar;

Und

Und Ariel nahm es auf seine bunten Flügel;
Schaut in den tiefen Kreis, und sprach also vom Spiegel:
Getreue meines Reichs, besonders du, Charmant,
Und du, der voller Muth die Zwietracht überwand,
(Dein Ruhm, o junger Held, wird an die Sterne reichen!)
Seht voll Zufriedenheit auf dieses Siegeszeichen.
Dies Schnupftuch sey nicht mehr in Sterblicher Gewalt;
Kein Kasten schicket sich zu einem Aufenthalt
Für diesen hohen Schmuck; gleich andern Siegstrophäen,
Müß es die spätste Welt in Famens Tempel sehen.
Die Locke, die ehmals ein scharfer Stal getrennt,
Und Hampton fallen sah, glänzt iezt am Firmament.
Dies Schnupftuch, welches wir mit so viel Muth erfochten;
Das ewge Lorbeern uns um unsre Stirn geflochten,
Charmant, dies geb ich dir: mit Recht sey stolz darauf,
Geh, häng es im Triumph in Famens Tempel auf.

So sagt er, und Charmant steurt mit den hellen Schwingen
Auf Famens Tempel zu, die Feyer zu vollbringen.

Wer kennt den Wunderbau von Famens Tempel nicht?
Auf ihern Altar fliegt manch seltsames Gedicht;

Die feile Göttinn steht, geehrt gleich Charlatanen,
Und bläst von Stand, und Gold, Pedanterey, und Ahnen
In die erstaunte Welt; und schweigt die meiste Zeit
Vom wirklichen Verdienst, und wahrer Tapferkeit.
Die Wände sind bedeckt mit tausend Siegeszeichen,
Erobert in Kritik, erkauft mit Blut und Leichen.
Das Wapen hänget hier von manch erstiegner Stadt,
Und bey der Fahne weht manch prahlend Titelblatt.

Charmant kam im Triumph, durch tausend Ehrenbogen,
Zum glänzenden Altar der Fama hingeflogen,
Und weiht ihr feyerlich das bunte Siegespfand,
Mit manchem Reverenz, und vielen Wörtertand.
Alsdann erhub er sich, gleich einem schnellen Pfeile,
Und ließ es siegreich wehn von einer Ehrensäule;
An ihrem Haupte stund in einer Schrift von Gold:
Der Fama weihen es die Sylphen und Graf Hold.

So viel, versöhnter Graf, kann Lieb und Zorn erwarten.
Dein Name wehet nun bey Fahnen und Standarten;
Belindens Locke ward des Firmamentes Zier,
Dein Schnupftuch aber wird der Liebe Siegspanier.

Ende des Schnupftuchs.

Murner in der Hölle,

ein scherzhaftes

Heldengedicht.

Erster Gesang.

Murner in der Hölle.

Erster Gesang.

Singe, scherzende Muse, die großen heroischen Thaten,
Und den kläglichen Tod von einem unsterblichen Kater;
Welcher den schwarzen Cocytus beschifft, und seine Gebeine,
Gleich den Gebeinen der Helden, mit Marmor bedecket gesehen!

 Du

Du, o holde Rosaura, die du das Ende des Lieblings
Fast drey Viertelstunden beweint; (So lange weint oft nicht,
Um den verstorbnen podagrischen Mann, die buhlrische Wittwe)
Holde Rosaura, beseele dies Lied mit dem siegenden Auge,
Welches so viele Herzen entflammt, und lächle der Muse
Würdige Kühnheit ins Herz, wenn sie die stygischen Wasser
Unter sich braußen hört, und zu den traurigen Schaaren
Wandelnder Schatten sich mischt, die Charons Ueberfahrt fodern!

Mitten in einem veralteten Schloß am Ufer der Elbe
Wohnte der ehrliche Raban mit seiner Nichte Rosaura.
Artiger war kein Fräulein umher, als seine Rosaura;
Holder waren die Gratien nicht, und schöner nicht Venus,
Als sie, noch tröpfelnd vom Schaume des Meers, die Fluthen herausstieg.
Zärtlich liebte die Nichte der Onkel, und was sie nur wünschte,
War zu ihrem Befehl; doch wünschte das Fräulein nur wenig;

Welches dem ökonomischen Alten noch werther sie machte.
Einsam im Zimmer, zufrieden mit sich, durchlebte sie Tage,
Nicht vom Neide getrübt, noch von dem Stolze verdunkelt.
Mit ihr wohnten in einem Zimmer zwey häusliche Thiere,
Cyper, ein fleckigter Kater, und ein geschwätziges Papchen,
Welches über das Weltmeer kam, und seiner Gebiethrinn
Manche Stunde, so gut wie ein leerer Stutzer, verplaudert,

Eben hatte der weichende Winter von stürmischen Schwingen
Seine letzten Schaure von rieselndem Hagel geschüttelt;
Ueber sanftwallende bunte Tapeten von Veilchen und Tulpen
Fuhr im Triumphe der Frühling daher; und Pandions Tochter
Stammelte schon gebrochne Versuche zu mächtigen Liedern
In halbgrünen Hecken; als an dem östlichen Himmel
Blutroth sich Aurora erhub, und schneidende Lüfte
Vor ihr her das einsame Schloß lautheulend umbraußten,

Daß die murrende Magd zum Vorrath des Holzes hinabstieg,
Und von neuem wohlthätige Feuer die Oefen erhitzten.
Jetzt kam Cyper über das Dach. Er hatte die Nacht durch
Einsame Böden durchirrt; und Legionen von Rotten
Aus einander gejagt; mit ihrem rinnenden Blute
Seinen zähnvollen Rachen genetzt, und trunken von Siegen
Ueber die todten Leichname her sich brüllend gewälzet.
Still schlüpft' er zum Zimmer hinein, als eben die Zofe
Braußendes Wasser geholt, mit sanftem chinesischen Tranke
Ihre Gebiethrinn zu wecken. Doch, als sie das gnädige Fräulein
Noch im tiefsten Schlafe, gefunden, fiel rauschend der Vorhang
Wieder über das seidene Bett, und leise verließ sie
Ihrer Fräulein Gemach. Von Abentheuern ermüdet,
Legte sich Cyper gemächlich hin zum glühenden Ofen;
Streckte die Löwenklauen von sich, und sank bald geruhig
In den süßesten Schlaf. Die phantasierenden Sinnen

Schweif-

Schweiften in güldenen Träumen umher. Er sah die Gestalten
Schöner Katzen versammelt um sich, und hörte die Seufzer,
Welche vom moosigten Dach, von alten verwachsnen Gemäuern,
In vertraulicher Nacht um seinetwegen erschollen.
Und dann dünkt' ihm, er läge Rosauren vertraulich im Schooße,
Würde von ihrer marmornen Hand liebkosend gestreichelt.
Und vom hölzernen Junker, und zierlichem Fähndrich, beneidet.
Eitle Gedanken! Er sollte nicht mehr die Höhlen der Ratten.
Noch die Geliebte, Wienzchen, besuchen! er sollte nicht wieder,
In Rosaurens Armen gewiegt, sanftschnurrend entschlummern!
Eine der Furien, welche das Herz der wildsten Xantippe
Mit der brennenden Fackel zum Zank mit dem Ehmann entflammet;
Wollte sich von der Oberwelt iezt zur Hölle begeben;
Und flog, scheußlich und schwarz auf einer stinkenden Wolke,
Bey Rosaurens Fenster vorbey. Ihr plauderndes Päpchen

Saß im güldenen Käficht, und rief lautschimpfend: Du Scheusal!
Als die schlangenhaarigte Furie bey ihm vorbeyflog.
Auch die Furien tragen den Stolz im scheuslichen Busen,
Einige Schönheit zu haben, zum wenigsten würdig der Hölle.
Selbst Alekto war Dame genug voll Zorn zu entbrennen,
Daß sie der Vogel für häßlich geschimpft. Wie leicht, o Verwegner,
(Sagte sie bey sich selbst) kann dich Alekto bestrafen!
Deinen verräthrischen Hals könnt ich im Zorne dir umdrehn,
Oder mit dieser höllischen Fackel zu Asche dich brennen!
Doch du bist mir zu klein für einer unsterblichen Göttinn
Eigene Hand! Geh, schimpfe mich mehr im Magen des Katers,
Der hier schläft, und welchem ich dich zum Opfer bestimme!

Rasend für Wuth, begab sich Alekto zum schlafenden Kater;
Hauchte mit Mordsucht ihn an, und sprach mit gleisenden Worten:
Ist es möglich? Du schnarchst hier ruhig unter dem Ofen,

Edler Murner, du Zierde der Kater; und hast es vergessen,
Daß dich die Ehre zu herrlichen Thaten, zu Siegen gerufen,
Welche vor dir kein Kater erstritt? — Verwandter der Tyger,
Willst du die Schaaren allein der fliehenden Mäuse verfolgen,
Und mit tapferer Klau langschwänzige Ratten nur würgen?
Durstet dich nicht nach edlerem Blut? O siehe, wie trotzig
Sitzt der Liebling Rosaurens in seinem güldenen Käficht,
Schimpft nach seinem Gefallen dich aus, und waget oft selber
Flüche wider die holde Rosaura, worüber sie lächelt,
Und sie mit gütigem Blick und Schmeicheleyen belohnet,
Da sie indes dich, Cyper, vergißt. O leide nicht länger,
Daß der geschwätzige Vogel die Gunst des Fräuleins dir raube,
Und den männlichen Laut von deiner Stimme verspotte,
Wenn er so oft dich lächerlich macht. Den Plauderer schützet
Nur sein Käficht umsonst! Wie mancher Canarienvogel

Ward von deinen tapferen Ahnen im Käficht zerrissen!
Würge dann du auch den plaudernden Spötter, und streu im Triumphe
Seine Federn, worauf er stolziert, in alle vier Winde!

Also sagte die höllische Göttinn. Der Kater erwachte,
Sah mit funkelnden Augen umher, und brüllte nach Blute.
Wie ein Blitz sich vom hohen Olymp in die Felder hinabreißt,
Und den blühenden Baum zerschmettert, worunter der Schäfer
Oft auf seinem harmonischen Horn die Auen ergötzet:
So riß Cyper sich auch, den Nebenbuhler zu tödten,
Unter dem Ofen hervor, und sprang so behend, wie ein Panther,
Auf den güldenen Käficht. Der Vogel sinket vor Schrecken
Auf den Boden des Käfichts; doch hätt ihn Cyper unfehlbar
Voller Mordsucht gewürgt, wenn nicht der ehrliche Raban
Auf das wilde Geschrey dem Vogel zu Hülfe geeilet.

Eben

Eben hatte der häusliche Greis den knotichten Dornstock,
Seinen Feldstab, in zitternder Hand; kaum sah er den Kater
Ueber den Käficht geklammert, so schlug er mit männlichen Kräften
Seiner Nichte Liebling aufs Haupt. Die grausame Parce
Schnittt sein neunfaches Leben entzwey, und Cyper, enseelet,
Fiel vom Käficht, der Käficht auf ihn, und über den Käficht
Stürzte der Alte; vom donnernden Lärm erbebte das Zimmer!

Aengstlich erwacht die holde Rosaura vom wüsten Getümmel;
Fliegt im leichten Gewand zu ihrem Gemache, worin sie
Mit erstarrendem Blick das blutige Trauerspiel wahrnimmt.
Dreymal klang mit ängstlichem Schall die silberne Schelle
Durch das hallende Schloß; doch eh Lisette sich nahet
Hilft das Fräulein dem Alten bereits in den sammetnen Lehnstuhl,
Als er Athem geschöpft, erhub er zur weinenden Nichte,

Wel-

Welche den Leichnam des Cypers erblickt, die donnernde Stimme:
Siehe, der Hund! Schon war er bereit, den Papen zu würgen!
Doch Potz Stern! ich habe noch Kraft in den Knochen! da liegt er
Todt, der gierige Räuber! Er thut es nicht wieder, ich wette!
Also sprach er prahlend und stolz, und drohte noch dreymal
Mit dem knotichten Stock dem schon verblichenen Cyper.
Aber das Fräulein weinete laut; ihr Antlitz verbarg sich
Tief in ihr Schnupftuch, mit Thränen benetzt; sie fiel in den Lehnstuhl.
Sage mir, Muse, die schmerzlichen Klagen des traurigen Fräuleins,
Und vergiß nicht das laute Geheul der Zofe Lisette,
Welche der Wiederhall ward von ihrem gnädigen Fräulein.
Armes Cyperchen! (seufzete laut die holde Rosaura)
Welch ein erbärmlicher Todt entreißet dich meiner Gesellschaft,
So unrühmlich fällst du dahin in der Blüthe des Lebens,
Todt geschlagen, mit einem Stock, unedel und grausam —
Todtgeschlagen von dem, der dich mir selber geschenket!

Regt kein Leben sich mehr in dir? Und haben auf ewig
Deine grünen funkelnden Augen für mich sich geschlossen?
Werd' ich dir nicht mehr den Knebelbart streicheln, und nicht mehr im Dunkeln
Feuer dem seidenen Haar entlocken? und wirst du mich nicht mehr
Mit dem krummen Buckel, mit scherzenden Sprüngen ergötzen?
Also Rosaura — Die Zofe fuhr fort: Du Krone der Kater,
O wie vornehm sahest du aus! Ganz anders, wie Kater
Niedrer Bauren im Dorf! Dein rothes schimmerndes Halsband
Wurde von allen Katzen im ganzen Umkreis beneidet.
O wie artig ließ es dir nicht! Nun sollst du vermodern,
Und das schöne Halsband mit dir? Das niedliche Halsband,
Nein! ich nehm es für mich! es soll nicht mit dir vermodern!
O wie rinnet dein purpurnes Blut nicht über dein Haupt her!
Ja, du bist todt; du bist es auf ewig, du armer Cyper!
Als sie dies sprach, erhub sich von neuem der Fräulein Gewimsel,

Und

Und der Alte weinete selbst. Er faßte die Nichte
Bey der Hand, und führte sie weg vom traurigen Zimmer.
Und die Zofe heulete lauter: Der arme Cyper!
Und das Fräulein antwortete schluchzend: Der arme Cyper!
Cyper! rufte die Wand, und Cyper! Cyper! der Pape,
Welcher dem Feind' im Tode vergab. Die Furie sah es
Voller höllischen Fröhlichkeit an, und stürzte sich zischend
Durch die verdunkelte Luft, und sank in die Fluthen des Orkus.

Murner in der Hölle.

Zweyter Gesang.

Kaum beherrschte Lisette nunmehr das einsame Zimmer
Unumschränkt und allein; so nahm sie die Maske der Trauer
Von dem Gesicht', und war nicht mehr der Seufzer Rosaurens
Stets gefälliges Echo. Sie warf auf den Leichnam des Katers,
Den sie so sehr im Leben gehaßt, zufriedene Blicke.
Also schaut der würgende Sieger zufrieden ins Schlachtfeld;
Weidet die Augen am Blut der Erschlagnen; die wiehernden Rosse
Tragen ihn hoch auf Leichnamen her — Indem die Posaune
Siegender Heerschaaren um ihn ertönt, so dünkt er ein Gott sich.
Hönisch stieß die erbitterte Zofe den blutigen Leichnam
Mit dem Fuß; doch riß sie vorher mit entweihenden Händen
Von dem Halse den blendenden Purpur mit silbernen Blumen,

Und mit Laubwerk gestickt; besah ihn mit geitzigen Blicken,
Rollt' ihn zusammen, und sprach: Dem Himmel sey Dank, daß du endlich
Deinen verräthrischen Hals gebrochen, verworfnes Geschöpfe!
Wohl mir! daß ich dich todt, du falsche Bestie, sehe;
O wie bin ich so sicher nunmehr, daß künftig mein Fräulein
In dem Schooße dich wiegt, und dich aus Zärtlichkeit küsset!
Pfui! wie konnten die schönsten Lippen so zärtlich dich küssen,
Und wie konnte die weicheste Hand dein Fuchshaar so streicheln!
Geh nun hin, du hungriger Räuber, und friß mir den Braten,
Oder das braune Ragout, daß ich vom Munde mir sparte!
Geh nun hin, und würge dir Tauben, und hole dir ferner
Papageyen zum leckernen Fraß! es sey dir erlaubet!

Also spottete sie des armen getödeten Murners.
O wie plötzlich ändern sich nicht die gleisenden Reden
Eines veränderten Hofs, der nichts mehr fürchtet und hoffet!

Jetzt

Jetzt eröfnet Lisette das Fenster; sie faßet den Körper
Bey dem hintersten Bein, und wirft ihn zum Fenster herunter
Auf den schimpflichen Mist. So stürzten die Statuen ehmals
Eines Tyrannen herab; so ward das Schrecken der Römer
Nun ein verstümmelter Rumpf, in faule Canäle geschmissen.

Fern vom traurigen Zimmer befand sich indessen Rosaura
Bey dem gütigen Alten, der sie mit holden Gesprächen,
Von anmuthigen Reisen ins Bad, zu trösten bemüht war,
Ihr Geschenke versprach von neuen modischen Stoffen,
Und mit Soucis, und Lila, und Dauphine sie erfreute.
Muntrer kam sie zu ihrem Gemach; des Lieblings vergessend,
Denket sie nicht an sein Grab, und setzt zum Putze sich nieder.
Schachteln giengen da auf, und Büchsen wurden eröfnet;
Eisen glüthen in schwarzen Vulkanen; und Wolken von Puder

Wälzten sich gegen die Sonne; dann rollte die rasselnde Kutsche
Glänzender Fremden über den Hof. Es dampfte die Küche
Hohen Geruch, von Braten, Pasteten, und kräftigen Brühen.
Eine muntere Tafel, von leichten Scherzen umflattert,
Schmaußte den langen Nachmittag durch; die hellen Pokale
Taumelten unter dem Junker herum, bis durch die Gewölke
Freundlich der Abendstern blinkt; da unterdessen das Fräulein,
Von der horchenden Schaar, am silbernen Flügel umringet,
Mit dem holden Gesang die eilenden Stunden verkürzte.
So ward alles Leid und alle Trauer vergessen.

Und nun eilte bereits die murrende Seele des Katers
Zu der Hölle hinab. — Verzeiht es, ihr stygischen Mächte,
Ihr Beherrscher der Seelen, ihr einsamen Schatten; du, Chaos,
Phlegeton, und ihr öden Behausungen, daß ich es wage,

Vor

Vor der Lebendigen Blick des Abgrunds Tiefen zu zeigen!
Murner wandelte fort durch dicke cimmerische Nächte
Ueber Plutons finstre Gefilde. Der Vorhof der Hölle
Schlang ihn ein. Da wohnten die Klagen, die rächrischen Sorgen
Bleiche tödtliche Seuchen, das traurige Alter, der Hunger,
Armuth und Furcht. Viel scheusliche Larven, der Krieg, und die Zwietracht
Mit dem Schlangenhaar, hauseten hier. In rauschenden Hainen
Dunkeler Ulmen flatterten auch die schrecklichen Träume.
Ungeheuer wandelten hier, und schreckende Larven,
Wilde Centauren, Gorgonen, Hyänen, und schmotzge Harpyen.
Bang und zitternd eilete Murner durch diese Gestalten
Zu den stygischen Ufern, und wallte verlassen, und traurig,
Am Gestade des dunkeln Cocytus. Es braußten die Wässer
Unaufhaltsam und wild zu den Pforten des Todes hinüber.

Durch

Durch sie fuhr der finstere Charon; ein schmutziger Alter,
Dessen grauer verworrener Bart den Gürtel herabfloß.
Mürrisch saß er im Kahn, und steuerte langsam sein Fahrzeug
Gegen die braußende Fluth zum Ufer, wo Schaaren von Seelen
Zum Gestade sich drängten. Hier giengen untereinander
Fürsten, Komödianten und Dichter, und Huren und Nonnen,
Goldmacher, Räuber und Prokuratoren, und Aerzte mit ihnen,
Todtengräber, nebst lachenden Erben. Auch giengen hier Seelen
Vornehmer Damen, mit Seelen von Hunden und Katzen und Vögeln;
Da die Schatten indes von ihren verachteten Kindern
Einsam an dem Gestade zur Mutter die Stimmen erhuben,
Welche sie vornehm verließ, und lieber die Seele des Hündchens,
Ihres Vergnügens im Leben, in Charons Nachen mit wegnahm.
Wie im Herbste der Nord die Gelbgewordenen Wälder

Brau-

Braußend durchfährt, und dicke Wolken von fallenden Blättern
Ueber die Thäler verstreut; und wie an Thulens Gestaden
Schreyende Schaaren von wandernden Vögeln die Wogen bedecken:
Also stürzten die Schatten zum Ufer, und streckten die Hände
Bittend zum Charon empor, der einige Bittenden einnahm,
Aber andre mit schwankendem Ruder vom Kahne zurückhielt.
Denn der mürrische Greis führt keine verstorbenen Seelen
Ueber die stygischen Wasser, und hohen cocytischen Fluthen,
Wenn nicht ihr Körper auf Erden dte letzten Ehren erhalten.
So ward auch der Schatten des Katers vom Fahrzeug entfernet.
Traurig gieng er am Ufer herum, und hofte vergebens,
Ueber den Fluß zu kommen. Er sprang zuletzt in die Fluthen,
Und versuchte herüber zu schwimmen; doch Charon ergriff ihn
Mit dem mächtigen Ruder, und schlug ihn zum Ufer zurücke.

Voller

Voller Verzweiflung mischt' er sich drauf zu bleichen Gespenstern,
Welche zur Oberwelt eilten, und kam mit ihnen von neuem
Zu dem Schlosse zurück, wo sein verachteter Leichnam
Auf dem Miste noch lag, zum Eckel des Knechts und der Viehmagd.

Murner in der Hölle.

Dritter Gesang.

Lange schon hatte die finstere Nacht mit mächtigen Schwingen
Ueber die Welt und das Dorf sich verbreitet. Die furchtsame Schloßuhr
Schlug ietzt zwölf. Die schreckliche Stunde, worin die Gespenster
Frey umhergehn, mit rasselnden Ketten, mit glühenden Augen,
Und mit scheußlichen Larven. Die tiefste Ruhe beherrschte
Das altvätrische Schloß; der alte Raban, Rosaura,
Koch und Kutscher, und Magd lag tief im Schlafe vergraben.
Nur Lisette stickete noch bey nächtlicher Lampe
Ihrem Geliebten, dem schwarzen Jäger, Manschetten; als plötzlich
Die gefürchtete Mitternachtsstunde mit silberner Stimme
Durch das einsame Schloß erschallt: da fiel ihr die Nadel
Aus der zitternden Hand; im Augenblick nahm sie das Nachtlicht,

Und gieng bebend für Angst zur schneckenförmigen Treppe,
Aber wie blind macht öfters die Furcht! an statt daß die Zofe
Zu dem niedern Gemach dicht an dem Dache hinaufstieg,
Kam sie in ihrer Bestürzung herab zur Thüre des Kellers.
Dieser war, schrecklich und wüst, schon lange die schwarze Behausung
Aller Gespenster gewesen. In bangen Mitternachtsstunden
Hörte man oft ein Winseln darin: auch hatte der Kutscher
Blaue Lichter bey flimmernden Schätzen drin brennen gesehen.
Wie vom Donner gerührt stand iezt die furchtsame Zofe
Vor dem Schlunde des Kellers; ein tödtliches panisches Schrecken
Sträubte der zitternden Nymphe das Haupthaar empor; mit Entsetzen
Stieg sie die Stufen von neuem hinauf, und wollle nun sichrer
Ihre Kammerthür öfnen; da kam ihr der Schatten der Katze
Wild entgegen gebraußt. Sie sah die funkelnden Augen
Und den zähnefletschenden Schlund, und stürzte sich schreyend

Tief

Tief in ihr Bette. Hier lag sie in Angst drey schreckliche Stunden,
Ohne den Kopf aus dem tiefen Gewühle der Federn zu wagen;
Bis sie der Schlaf mit dem Anbruch des Tages mitleidig besuchte.

Aber der Schatten des Katers begab sich zur Kammer des Alten,
Schnaubte Rache; sprang wild auf den Tisch, auf welchen ein Nachtlicht
Sterbende blaue Stralen verstreute. Die zitternde Flamme
Fuhr in die Höh und erlosch; drauf schalte durchs einsame Zimmer
Murners Todtengeheul. Der Alte fuhr auf aus dem Schlafe,
Furchtsam, und blaß; da sah er den Cyper mit glühenden Augen,
Welcher höllische Flammen aus seinem Nasenloch braußte.
Schrecklich riß er den Mund auf und schrie. Vom wilden Geheule
Schallte das Schloß, und endlich verschwand der erscheinende Murner.
Er flog ietzo mit wenigerm Schrecken Zum zimmer Rosaurens,
Und erschien ihr im Schlaf mit blassem entstellten Gesichte.

Schönste Rosaura, (so sprach er zu ihr,) vergib es der Seele
Deines getödteten Cypers, wofern er die süsseste Ruhe
Mit der blassen Erscheinung dir stört: vergib es der Seele,
Welche, sogar von den Ufern des dunkeln Cocytus gewiesen,
In der Irre sich quält, da unbegraben mein Leichnam
Auf dem Miste verachtet da liegt, und meine Gebeine
Nicht einmal mit ein wenig Staub mitleidig bedeckt sind.
Ach Sosaura! verdienet denn dieß dein gewesener Liebling?
Hab ich dir darum im Leben so oft die Hände geküsset,
Und die scharfen Klauen verborgen? und hab ich dir darum
Deine widrigsten Feinde, die Ratten, so treulich gefangen,
Um nicht einmal ein Grab nach meinem Tode zu haben?
Ach! was kann ich dafür, daß einer Furie Listen
Mich auf deinen Vogel erhitzt? und kann ich die Triebe,
Welche die mächtge Natur zum Morden mir einblies, verändern?

Bin ich dafür nicht genug mit dem schmerzlichsten Tode bestrafet?
Göttliche Schöne, wenn anders dein Herz Erbarmen empfindet,
Wenn dein Cyper dir je in seinem Leben gefallen:
O! so laß es nicht zu, daß sein verachteter Leichnam,
Von gefräßigen Hunden, und schnatternden Enten ein Raub sey.
Gib den armen Gebeinen ein Grab, und gönne die Ruhe
Seinem irrenden Schatten, daß ihm der mürrische Charon
Ueber die stygische Fluth die Fahrt verstatte; daß nicht mehr
Sein gepeinigter Geist mit andern Gespenstern umhergeh,
Und in finsterer Nacht mit seiner Erscheinung erschrecke.
Also sagte der Schatten des Katers, und flog in die Lüfte.

Aengstlich erwachte Rosaura. Die Morgenröthe bedeckte
Die Gebirge mit Purpur. Es tönte vom blumichten Anger
Das erweckende Horn des Hirten. Die nützlichen Stiere
Giengen langsam am Pfluge zum Acker. Der frühe Verwalter

Trabte mit seinem wiehernden Fuchs durch Haiden und Aecker.
Dreymal zog Rosaura mit Macht die tönende Schelle,
Welche mit hellem scharfen Geläute Lisetten erweckte.
Sie erschien, vom nächtlichen Schrecken noch blaß und entstellet,
Und das Fräulein redte zu ihr mit geflügelten Worten:
Ach! wie haben wir denn den armen Cyper vergessen
In die Erde zu scharren! Im Traum erschien mir sein Schatten,
Welcher herumirrt, weil wir ihn nicht mit Ehren bestattet.
Ich vergeb es mir nie, ich Undankbare! Wie hast du
Mich nicht erinnert, Lisette? So lägen seine Gebeine
Nicht verachtet, in freyer Luft, den Thieren zum Raube!
Eile, befiehl dem Gärtner, sogleich vom Mist ihn zu nehmen,
Und ihm unter den Linden am Wasser ein Grab zu bereiten.
Also das Fräulein. Lisette versetzt: noch beb' ich für Schrecken,
Denn auch mir ist der Schatten des todten Cypers erschienen.

O wie gräßlich drohte sein Blick, indem er wild-heulend
Ueber den Weg mir lief! Wir wollen ihn schleunig begraben,
Daß er nicht wieder mit seiner Erscheinung die Nacht durch uns störe!
Als sie noch sprach; da kam auch der Alte mit zitternden Füssen,
Lehnte sich auf den Dornstock, und sprach: Ihr Kinder, begrabet
Schleunig den Leichnam des Katers! Noch bin ich des Todes für Schrecken!
Denn Potz Stern! ich hab ihn gesehn! Wie glühten dem Teufel
Seine höllischen Augen! Wie schnaubte die grimmige Nase
Flammen umher — ich verlang es nicht wieder noch einmal zu sehen!

Eilend begab sich die Iris des Fräuleins zum Gärtner, und sagte:
Conrad, folge mir nach, und nimm vom Miste den Leichnam
Unsers verstorbenen Cypers. Am Wasser unter den Linden
Mach ihm ein Grab; und leg ihn darein; damit er nicht wieder
In dem Schlosse mit seiner Erscheinung die Lebenden schrecke.
Deine Mühe soll dir ein blanker Gulden belohnen,

Und ein Glas voll herrlichen Brandweins die Kehle dir netzen.

Also sprach sie. Ihr folgete Conrad, von Brandwein ermuntert,
Gieng auf den Hof, und nahm auf den Spaten den Leichnam des Cypers,
Trug ihn unter die Linden, und legte die starren Gebeine
Tief in ein kühles Grab. Gleich flog sein irrender Schatten
Wieder zur Hölle hinab: und mischte sich unter die Seelen,
Die zum schwankenden Kahn des alten Charons sich drängten.

Murner in der Hölle.

Vierter Gesang.

Und nun wafne dein Herz mit Muth von neuem, Rosaura,
Wenn du die Muse zur Hölle begleitest; zur Hölle, die oftmals
Dich im Schauspiel geschreckt, wenn Teufel mit seidenen Strümpfen,
Und mit blitzenden Schuhen getanzt; wenn Flammen von Pulver
Ueber die bunten papiernen Wände des Abgrunds sich wälzten,
Und Colofoniendampf aus tiefen Schlünden heraufschlug.
Stralte nicht durch die Nacht mir dein Auge; wie könnt ich es wagen,
Zu den finstern Gefilden des Erebus zweymal zu wandeln.
Doch damit du das Schicksal des Cypers vollende erfahrest,
Soll ihn die kühnere Muse noch jenseits des Styxes begleiten.
Charon sah den Schatten des Katers dem Flusse sich nahen.
Weil er wußte, sein Leichnam sey zur Erde bestattet,

Rückt' er den Kahn ans Ufer, und nahm den Murner ins Schiff ein.
Rauschend eilte der Kahn von selbst zum Ufer hinüber,
Wo an den Pforten des Orkus der grausame Cerberus wachte.
Als die Katze den Höllenhund sah, der seine drey Rachen
Fürchterlich aufriß, und bellte; da fuhr sie erschrocken zurücke,
Krümmte den Buckel, und schnaubte; daß selbst der finstere Charon
Seine Runzeln zum Lächeln verzog. Doch setzt' er sie endlich
An das Ufer des Tartarus aus. Sie schlüpfte verstolen
Bey dem Höllenhunde vorbey, und kam durch die Höhle
Zu den Gestaden des flammenden Phlegethons, welcher lautbraußend
Ueber die schallenden Felsen die feurigen Wogen verfolgte.
Hier erblickte der Cyper die hohen ehernen Mauern,
Und die demantnen Pforten, die zu dem Quaalenreich führen.
Auf der eisernen Warte, die hoch in die Lüfte sich hebet,
Sitzet die immer wache Tisiphone schrecklich am Eingang,

Peitschet mit Schlangen den Flüchtling zurück, der voller Verzweiflung
Aus den schwarzen Gefilden der Pein zu entwischen gedenket.
Schaudernd hörte der Cyper die brüllenden Seufzer, die Schläge,
Mit dem Geschwirre des Eisens, und schwerer rasselnden Ketten,
Welche die Elenden zogen, die hier der höllische Richter
Rhadamantus zu langen und grausamen Martern verdammte.
Jetzo sprangen mit schrecklichem Schall die demantnen Pforten
Aus den donnernden Angeln. Alekto mit brennender Fackel
Fuhr heraus, und faßte den Cyper, und wollte schon scheltend
Vor den Richter ihn schleppen, als sie ihn plötzlich erkannte.
O bist du es, (erhub sie die Stimme,) du trauriges Opfer
Meiner Rache, die du gewagt für mich zu vollbringen?
Dafür sollst du die Quaalen nicht sehn, die räubrische Thiere
Hier Jahrhunderte peitschen. Dann wisse, hier werden die Löwen,
Blutige Tyger und Panther, und alle die stolzen Erobrer,

Ehmals das Schrecken der klagenden Wälder, verschieden gemartert.
Wölfe werden allhier bey langsamen Feuer gebraten;
Räubrische Füchse liegen gefesselt an feurigen Ketten,
Sehn die Hüner vor sich, und können sie niemals erreichen.
O was nützet es hier dem Adler, dem König der Vögel,
Daß er Monarch war, von allen Poeten und Rednern gepriesen!
Ewig sitzet er hier in einem glühenden Käficht,
Und verfluchet, daß man in ihm den Räuber vergöttert.
Aber wie könnt' ich dir, Murner, unzählbare Quaalen beschreiben,
Welche das räubrische Thier hier strafen, wofern es die Unschuld,
Oder die nützlichen Thiere gewürgt! Doch trift nicht dieß Urtheil
Dich, und alle die Thiere, die mit den rächrischen Zähnen,
Oder mit scharfen Klauen und Schnäbeln, das Ungeziefer,
Ratten und Mäuse, Schlangen und Eidechsen, Spinnen und Raupen
Zu verderben gesucht; die gehn in schattichten Hainen

Glück=

Glücklich einher; doch müssen die Katzen nicht singende Vögel
Oder unschuldige Hüner erwürgen, sonst werden sie gleichfalls
Mit den Wölfen gebraten, und mit den Füchsen gepeinigt.
Wohl dir! daß dich dein Schicksal bewahrt! Verfolge nun ferner
Deinen Weg von diesem Flusse nach jenen Gefilden,
Wo die glücklichen Thiere wandeln — dir wird man auf Erden
Unter den Linden am Bach ein prächtiges Denkmal errichten,
Und bey deinem Grabe weinen — So sprach sie. Die Pforten
Sprangen hinter ihr zu, und über die ehernen Säulen
Schlug ein schweflichter Dampf mit blauen Flammen vermischet.
Drauf gieng Murner mit muthigerm Schritt durch dunkele Wege,
Bis er zu jenen glücklichen Wäldern und Auen gelangte,
Wo die milderen Thiere nach ihrem Tode spatzieren.
Hier herrscht ewiger Lenz; hier fließen die Quellen des Aethers
Sanfter aus gütigen Sonnen; und über die lachenden Felder

Hat die Natur ihr ganzes blumichtes Füllhorn
verschüttet,
Durch die blühenden Auen ergießt in gleisenden
Wellen
Lethe den schlängelnden Strom. Hier trinken mit
durstigen Zügen
Alle Thiere Vergessenheit ein, und ihre Naturen
Werden hier milder gemacht. Auch baden hier alle
die Seelen,
Welche vom Schicksal zur Wandrung in andre Lei-
ber bestimmt sind.
Hier sah Cyper den Schatten des Hofhunds, wel-
cher erwählt war,
Eines künftigen Harpagons Körper zur Wohnung
zu haben,
Seelen von Papageyen bestimmt, in Weise zu fah-
ren,
Und in Dichter, welche für sich zu denken nicht
wagen,
Giengen allhier, auch Seelen von Pfauen für ei-
tele Damen,
Seelen von Raben für Richter, und Seelen von
Füchsen für Schreiber.
Andere Seelen von besseren Thieren genossen hier
Ruhe,
Freyheit und ewigen Lenz, in ihren Elysischen
Feldern.
Hier gieng munter das edle Roß auf grünenden
Wiesen,

Frische

Frische Winde kräuselten ihm die fliegenden Mähnen,
Und es wiehrte Freyheit. Auf holden blumichten Angern
Stand der nützliche Stier, auf ewig vom Joche befreyet:
Das unschuldige Schaf sprang auf dem lachenden Hügel
Scherzend einher, und erndtete hier die süsse Belohnung
Seiner Geduld und Nützlichkeit ein. Die blühenden Wälder
Schallten wieder von farbichten Sängern. Der Colibri Schaaren
Hiengen wie Gold an den Aesten. Der holden Nachtigall Lieder
Drangen bis in der Seelen Gefild, wo zärtliche Dichter
Ihren Seufzern zuhörten. Die güldnen Canarienvögel
Füllten die Luft mit Musik; der stralende vogel der Sonne
Machte die Ufer umher von seinen Gesängen ertönen.
Murner trank den letheischen Fluß mit geitzigen Zügen,
Und sein räubrisches Wesen ward bald in Sanftmuth verwandelt.

Als

Als er freundlich im Sonnenschein saß, da kamen die Tauben
Zu ihm vertraulich herab, und scherzend spielt er mit ihnen.
Er vergaß den schmerzlichen Tod, in stiller Erwartung,
Einst in einem edleren Körper ins Leben zu kehren.

Murner in der Hölle.

Fünfter Gesang.

Muse, laß uns nunmehr aus unterirdischen Reichen
Wieder zur Oberwelt kehren! Und wenn du mit güldener Leyer
Mir die einsamen Stunden versüßt; und wenn dich Rosaura
Mit holdseeligem Beyfall beehrt, so höre gelassen
Was der tiefgelehrte Pedant, das spitzige Fräulein,
Oder der Duns in der Knotenperücke zum Hohne dir sagen.

Conrad hatte nunmehr das Mausoleum des Katers
Mit der letzten Erde bedeckt. Er hob nun den Spaten
Auf die breiten Schultern, und gieng, stillschweigend und feyrend,
Ueber den Edelhof weg. So wenden sich Todtengräber
Langsam feyerlich wieder zurück, wenn unter dem Beyleid

Christ-

Christlicher Juden und Wechsler ein reicher Geizhals verscharrt ist.
Ihn sah über den Hof Rosaura; da stiegen ihr Thränen
In die himmlischen Augen; sie rührten den ehrlichen Raban,
Und er begleitete sie mit seinem zärtlichen Mitleid.
Endlich brach Rosaura das traurige Schweigen, und sagte:
Geh nun hin, getreue Lisette, bezahle den Gärtner
Für den letzten, dem Cyper erwiesenen, Dienst; und befiehl ihm
Veilchen zu pflücken, damit ich sein Grab mit Blumen bestreue!

Also Rosaura: drauf nahm sie den Hut, und stieg mit dem Onkel
Ueber den Hof. — Am Graben der Burg stehn heilige Linden
Mit den dicken waldichten Wipfeln bey zackigten Tannen.
Ihre Wurzeln waschen beständig die silbernen Wellen,
Und ein höheres Grün belebet die saftigen Zweige.
In der Mitte strecket ihr Haupt die größte von allen
Stolz zu den Wolken empor; es wohnen die Vögel des Himmels

Im ehrwürdigen Baum, der fast den Augen ein Wald scheint.
Ein erfrischender Balsamgeruch von Timiansbüschen
Und Lavendel herrschet allhier; und über dem Rasen
Blitzen viel tausend gesternte Ranunkeln und schimmernde Blumen.
Welche die wilde Natur, die Kunst zu beschämen, hervorbringt.
Hier lag Murner am Fuß der großen Linde verscharret;
Angenehm war sein einsames Grab von Bäumen umschattet,
Gleich den Gräbern der Alten, die nicht mit Leichengerüchen
Ihre Tempel erfüllt, und todt noch Seuchen erweckten.
Bey dem Grabe standen Rosaura, der Onkel, mit ihnen
Conrad, Lisette, nebst Herrmann, dem Jäger. Die holde Rosaura
Nahm zwo Hände voll Veilchen, und streute sie über das Grabmal
Ihres geliebten Cypers. Da nahm der Jäger sein Jagdhorn,
Wie der gehörnete Mond gestaltet, von männlichen Schultern,

Und

Und fieng an mit kläglichem Ton in die Haine zu blasen,
Wie nach Jägers Gebrauch der todte Hase beklagt wird.
Alle Hunde wurden drauf laut; auch kamen die Katzen
Auf den Dächern des Schlosses zusammen, und heulten erbärmlich
Ueber den Tod des treuen Gefährten: da Ratten und Mäuse
Heimlich jauchzten, und Festtage hielten, daß Cyper gefallen.
Endlich wandte Rosaura sich von dem Grabe; sie sprach noch
Als sie gieng: So ruhet dann sanft im Schatten der Linden,
Werthe Gebeine des Cypers. O! daß nicht die Musen die Stirne
Mir mit Lorbeer gekrönt, und daß nicht hier in dem Dorfe
Jemand die Sprache der Götter gelernt, sonst sollte dein Name,
Zu den Sternen erhöht, den spätesten Zeiten noch werth seyn.
So das Fräulein, und kehrte zurück nach ihren Gemächern.
Fama begab sich indeß mit ihrer hellen Posaune

Durch

Durch das Dorf, und ließ sich herab zum Hause des Küsters,
Welcher mit majestätischem Ernst die Jugend des Dorfes
Vor sich sah. Mit lautem Geschrey, und stammelnder Zunge,
Wiederholten sie oft die schweren Versuche zum Lesen,
Ihm naht sich die Göttinn, und spricht: Du Liebling Apollens,
Schweigest du ietzt beym Tode des Cypers des gnädigen Fräuleins,
Und versäumst nachlässig, unsterblichen Ruhm zu erlangen?
Gab die Natur dir umsonst die Wundergabe zu reimen,
Neujahrswünsche zu machen, mit mancher poetischen Innschrift
Häuser und Scheuren zu zieren? Und ietzo wolltest du zaudern,
Einen klingenden Vers dem Cyper zu Ehren zu machen?
Also goß sie den dichtrischen Trieb in die Seele des Küsters,
Der sich erhub vom krachenden Thron, aus Binsen geflochten,
Und sogleich der lärmenden Schule die Freyheit ertheilte.

Wie

Wie die Heerde geschwätziger Gänse, vom Schieß-
hund gejaget,
Mit Geschrey in die Lüfte sich hebt, und über dem
Dorfteich
In das sichre Schilf sich rettet; so drangen die
Knaben
Jauchzend aus ihrem dumpfichten Kerker, und lie-
fen zum Spielplatz,
Wo mit Jubelgeschrey der elastische Ball in die
Luft stieg.
Aber der Küster steckte die Fasces des wichtigen
Lehramts,
Seine birkene Ruth' und den Stock an das schwi-
tzende Fenster.
Jetzo war er allein. Er nahm die zaubrische Fe-
der,
Zog an der Stirne schreckliche Runzeln, verkehrte
die Augen,
Und fieng an mit tiefen Gedanken auf Reime zu
sinnen.
Dreymal schmiß er die Feder halbaufgefressen zur
Erde,
Dreymal beschwur er die Musen, und seinen ge-
treuesten Hübner.
Endlich sprang er freudenvoll auf, und laß mit Ent-
zücken
Den erstaunenden Wänden die herrliche Grab-
schrift der Katze.

Muse!

Muse! dir ist nichts verborgen, erzähle der Nachwelt die Grabschrift,
Wenn dein freyerer Vers nicht vor den Reimen zurückbebt.
Also lautete sie:

Hier liegt ein Kater der schönsten Art,
Der Cyper von Fräulein Rosauren zart.
Zu seinen Ehr'n hat dieses gestellt
Der Küster, Martin Schinkenfeld.

Als er nunmehr auf Papier, mit Todtenköpfen gezieret,
Dieses Denkmal geschrieben, und seine Perücke gekämmet,
Gieng er voll Hochmuth zum Schloß, und überreichte Rosauren
Feyerlich seine Geburt mit krummen scharrendem Fuße.
Lächelnd nahm Rosaura die Grabschrift; und sagte: Herr Küster,
Dieses werde dem Cyper zu Ehren in Marmor geätzet,
Als ein ewiges Denkmal sein frühes Grab zu bedecken.
Ihm, dem Dichter, sollen zwey Lüneburgische Rosse,
Welche, noch neu, im Silbergewölke die Nasen erheben,

Seine

Seine Mühe versüssen. So sprach sie und schickte den Jäger
Nach dem Steinmetz, welcher die Grabschrift mit künstlichem Griffel
Auf den adrichten Marmor schrieb. Er liegt nun auf ewig
Ueber der Gruft; der gefällige Fremde betrachtet ihn oftmals;
Und der neugierige Wandrer erzählt in fernen Provinzen
Dieses seltene Denkmal. So steiget der Name des Cypers
An die Sterne; die späteste Zeit wird von ihm erschallen.

Hercynia.

Ein scherzhaftes Heldengedicht.

Erster Gesang.

Hercynia.

Erster Gesang.

Singe mir, Muse den Waghals, welcher sich unterstand, mitten im stürmischen Wintermonat die ungeheuren Gebirge des Harzes zu übersteigen. Schildre mir ihn, bald auf den Felsenhöhn, wo er mit der verwegnen Faust in die Wolken griff; oder zeige mir ihn mitten im Bauche der Berge, nahe am Mittelpunkte der Erde. Erzähle, was er für Abentheuer erlebt, was er für fremde Sitten gesehn; und wie er endlich nach mancherley Gefahren glücklich wieder in den Mauren

der Welfenburg zu den Umarmungen seiner Freunde gelangte.

Die du durch deine sanfte Kunst
Der Kenner Ohr entzückst; die du geneigt
Auch manchmal mir den Weg zum Helikon gezeigt;
Noch einmal schenke mir, o Muse! deine Gunst,
Und führe mich durch dicker Wälder Nacht,
Durch manches Thal voll schreckensvoller Pracht,
Durch manchen steilen dunkeln Schacht,
Beglückt hindurch durch deine Zaubermacht!
Und du, Rosalia, der Aufenthalt
In einer Wüsteney; der unwirthbare Wald
Wird durch dich heiter, wenn dein Blick
Voll Anmuth lächelt. Welch ein Glück
Bist du für ihn, den würdigsten Gemahl,
(So sehr beglückt durch dich!) da sein Geschick

Ihn

Ihn in der Stürme Vaterland
Zu langer Einsamkeit verbannt.
Du bist ihm Hof und Welt. Der sanfte Stral
Von deinem Auge schaft Zufriedenheit.
Rund um ihn her, wenn gleich der Winter dräut,
Und Thal und Felsen überschneit.

Dein Wink, Rosalia, befahl dieß Lied;
Dir sey es auch geweiht!
Wofern es einst der Wuth der Zeit entflieht,
So dankt es dir allein den Kranz der Ewigkeit.

Schon vier langweilige Stunden waren verflossen, seit dem Zelindor, und der rosenwangichte Hylas die berühmte Vestung der Guelfen verlassen hatten. Sie trabten, von einem einzigen Stallknecht begleitet, langsam über manche steinigten Ebnen, giengen über manche Sümpfe und Moräste, und über manche schmalen Balken und alten Weidenbäume, welche man sehr unrecht mit dem Namen der Brücken beehrte. Ein beständiger Wind mit Regen begleitet wehte ihnen entgegen,

und blies ihre Regenröcke auf, daß sie so voll von Luft wurden, wie die Seegel eines kleinen Milchefers, welches in größter Geschwindigkeit über die Elbe fliegt, den lechzenden Zungen des hamburgischen Frauenzimmers die fette Kaarmilch, oder die quittengelbe Butter zu überliefern. Noch lagen die Gegenden vor ihnen her in Nebel und Dünste verhüllet, und sie hatten Mühe, den rechten Weg nicht zu verfehlen, so sehr schlug ihnen der Regen in die Augen. Ihre sonst so muthigen Rosse wadeten jetzt langsam durch die grundlosen Aecker, und hiengen die Ohren. Ihre Reuter selbst waren stumm, ausser daß van Zeit zu Zeit ein ungeduldiger Fluch sich mit dem stürmischen Wetter vermischte. Endlich brach der rosenwangichte Hylas zuerst das Schweigen, und wandte sich also zu seinem Gefährten.

O des verteufelten Wegs? Weder das liebenswürdge Westphalen, noch das angenehme Paderbornerland haben so scheußliche Wege, wie diese. Siehst du dort jene traurigen Ebnen, wild, schrecklich, verlassen, und öde; wo ein tiefer, bodenloser Fahrweg sich zu einem abscheulichen Dorfe hinunter windet? — Da werden wir uns hindurcharbeiten müssen. Säßen wir nun noch in dem weichen Kanapee in jenem eingehitzten Zimmer, welches wir mit so grosser Eile verliessen! Aber, wir Unsinnigen, wir wollten uns ja von keinem Bitten unsrer Freunde aufhalten lassen,

und

und glaubten, ein halbgefrohrner Regen vom Harz solte uns eben so angenehm seyn, als ein sanfter Mayregen; oder die Schneeflocken, die uns jetzt so reichlich in den Hals fliegen, sollten uns eben so gut schmecken, als der Trank der Levante mit dem herrlichsten Flott. O ich Thor! ich dreyfacher Thor! Eine Reise auf den Harz! Im November! —

Hier ward auf einmal der Strom seiner figurreichen Beredtsamkeit gehemmt. Denn ein Stück weicher Erde ward von dem Hinterfusse des Rosses, auf welchem Zelindor vor ihm her trabte, und welches jetzt ausglitschte, so wunderbarlich geschleudert, daß es ihm gerade ins Gesicht flog, und ihm auf einmal den Mund stopfte, welcher sich eben in die abscheulichsten Flüche ergiessen wolte. Seine Wuth ward dadurch vermehrt; als sein Begleiter in ein lautes Gelächter ausbrach. Dieser faßte sich indeß gar bald, nahm wieder eine weise Mine an, und suchte den armen Hylas zu besänftigen, indem er also zu ihm anhub:

O Hylas, zürne nicht, wenn das Geschick
Nicht immer deinen Wünschen lacht.
Nach einer trüben schwarzen Nacht
Erheitert uns der Morgensonne Blick.

Der Weise bleibt im Unglück und im
Glück
Gleich groß. Sieh auf, durch dicker Nebel Flohr
Hebt Goslar sich bereits vor unserm Blick
empor.

Also Zelindor. Hylas aber blieb stumm, denn es schien nicht, daß die alltägliche Moral der Philosophie ihn in diesen Reimen sonderlich besänftigt habe. Die poetische Prophezeihung ward indeß erfüllt. Auf einmal zog der Zufall, oder sonst eine unsichtbare Hand einen Vorhang von neblichten Dünsten hinweg, welcher bisher alle Aussicht verhindert hatte. Eine wunderbare Kette von Bergen lag ganz nahe vor ihnen da, und an dem Fusse derselben erblickten sie das so lange gewünschte Goslar mit seinen altvätrischen Mauren und Thürmen. Je näher sie der Stadt kamen; je mehr wurden sie von einem heiligen gothischen Schauder eingenommen, der sie bey dem Anblicke dieser finstern ehrwürdigen Stadt überfiel. Und in der That schien es, als ob die Natur sich hier eine besondere Mühe gegeben, diese ganze Gegend recht schwarz, traurig und abentheuerlich zu machen. Eine lange Reihe von Bergen, jeder waldichter, höher, und fürchterlicher als der andre, erhuben sich hinter der Stadt. Die Sonne schien im Mittag schon untergegangen zu seyn, und ganz be-

son-

sondre Riesenschatten der Felsengebürge hatten sich über die Stadt gelagert. Die Hofnung zu einem Wirthshause indeß beflügelte den Schritt ihrer ermüdeten Rosse; sie kletterten mühsam die übelgepflasterten Strassen der Stadt hinauf, und gelangten endlich zu einem verwünschten Schlosse, in der gemeinen Sprache der Sterblichen, die Worth genannt. Gern hätte Zelindor dieses Schloß für ein gewöhnliches Wirthshaus halten wollen, aber die leeren Zimmer und Hallen, in welchem kein Stuhl war zum Sitzen, noch ein freundschaftlicher gastfreyer Tisch, erlaubte ihm diesen Gedanken nicht. Der Mangel ein hagres Gespenst, saß an der Thür der Küche, und hatte eine verhungerte Katze bey sich, welche hier nicht einmal Mäuse fand, ihren zusammengeschrumpften Magen zu füllen. Kaum waren die beyden Helden abgestiegen, und ihre Rosse in den Stall gezogen, als ihnen die Zauberinn des Schlosses erschien; eine junge buhlrische Feye, welche die geräthleeren Zimmer dieser Burg bewohnte. Zwar konnte sie nicht, wie die berühmte Circe, ihre Gäste in Schweine verwandeln, dagegen war sie selbst einem Schweine viel ähnlicher, als irgend einem andern menschlichen Geschöpfe. Ihre kleinen, langgespaltenen, mit weissen Haaren eingefaßten, Augen waren den Schweinsaugen so ähnlich, als die Augen der Juno den Ochsenaugen. Ihr Mund näherte sich so sehr der Gestalt eines Rüssels, und ein paar grosse Zähne standen auf beyden Seiten

so weit heraus, daß sie mit diesem Thiere noch mehr Aehnlichkeit bekam; besonders, da sie sich eben so sehr im Schlamme herumgewälzt zu haben schien, als das von den Juden so sehr verabscheute Geschöpf. Die Zauberin hatte die beyden Reisenden kaum mit einem flüchtigen Blicke betrachtet, als sie schon einen unkeuschen Anschlag auf den rosenwangichten Hylas in ihrem Herzen unterhielt. Sie ließ das Feuer in dem Ofen verdoppeln, sie setzte ihm eine lieblich dampfende Bratwurst auf, und gab ihm reichlich von dem Zaubertranke, Gose genannt, zu trinken, welcher eben die einschläfernde Kraft hatte, als jener Lethäische Trank, durch welchen man alles vergaß, was man jemals gutes oder böses verrichtet. Ihre liebäugelnde Schweinsaugen warfen brennende Blicke auf den jungen Hylas, und sie wußte die Gefahr, bey Herannahung der Nacht über die schrecklichen Gebirge zu reisen, so zu vergrössern, daß der rosenwangichte Hylas schon geneigt war, diese Nacht in dem gefährlichen verwünschten Schloße zuzubringen. Zelindor sah die drohende Gefahr, wie ein andrer Ulysses, und wußte, es sey kein andres Mittel, den Lockungen dieser Zauberin zu entgehen, als die Flucht. Aber auf was vor Art sollten sie entfliehen? Ihre Rosse standen ermüdet im Stalle, und der Stallknecht schwur, sie würden keinen Schritt weiter gehn, ohne auf den steilen Bergen umzufallen. In dieser Noth nahte sich ein andrer alter Zauberer dem Zelindor,

wel-

welcher sich erboth, ihn noch diesen Abend sicher und wohlbehalten auf die angenehmen beschneyten Gefilde des Zellerfeldes bringen zu lassen. Dieser alte Zaubrer war niemand anders, als der Gemahl der verliebten Feye, welcher wohl wußte, aus was vor sträflichen Absichten seine schöne Hälfte die blühenden Jünglinge bey sich aufzuhalten suchte. Es war von je her seine größte Freude gewesen, sie in allen ihren Absichten, so viel als möglich, zu stören. Er rieth also den beyden Helden, ihre Rosse zurück zu senden, und sich seines Zauberwagens über die steilen Gebirge zu bedienen. Seine schöne Gemahlin gerieth mit ihm hierüber in einen heftigen Zwiespalt, in welchem er aber doch, mit Hülfe der Beredsamkeit des Zelindor, den Sieg davon trug.

Der Nachmittag hatte noch nicht lange geherrscht; denn schon um drey Uhr verkündigten die Schaaren der Dohlen, welche sich von den Gefilden nach ihrer Residenz, der alten Kayserlichen Burg, und nach dem einsamen Kirchthurm begaben, die Ankunft des Abends: als auf einmal mit donnerndem Gerassel der Zauberwagen erschien, welcher die Abentheuerer über die wolkentragenden Gebirge bringen sollte. Er hatte die Gestalt eines Phaetons, ob er gleich nur von gemeinen Tannenbrettern zusammengenagelt war. Nicht der geringste Zierrath war an ihm verschwendet. Er gieng auf zwey stark mit Eisen beschlagnen Karrenrädern

einher, und zwey muthige schwere Hengste, einer hinter dem andern, waren davor gespannt, welche Schenkel hatten wie die Schenkel der Elephanten. Auf dem vordersten Roße saß in die Queer ein verwegner Harzjüngling mit um das Maul hängenden Haaren. Er trug einen weiten leinwandnen Kittel, und führte in der Hand eine schreckliche Peitsche.

Die Wandrer besahen lange mit grossen Augen die maßiven Räder, den Strohsack, welcher auf ihrem Sitze lag, die Hengste mit Elephantenknochen und den verwegnen Harzjungen, welcher sie führen sollte. Ehe sie sich aber diesem seltsamen Fuhrwerke vertrauten, giengen sie noch einmal in den Stall, und nahmen einen traurigen Abschied von den getreuen Rossen, welche sie bisher auf ihren Rücken getragen hatten. Lebe wohl, Gelber! seufzete Hylas. Lebe wohl! Kömmst du zurück in deinen bequemen Hofstall, so müsse dir der Stallknecht doppeltes Futter geben, und kein Page besteige in den ersten acht Tagen deinen edlen Rücken. Lebe wohl, o Schecke! unterbrach ihn Zelindor; lebe wohl! du hast mich zwar unsanft genug getragen; oftmals habe ich in deinem schweren Trotte gefühlt, daß du ehmals ein Kutschpferd warst, und oftmals hast du Lust bezeigt, mit mir über und über zu stürzen; aber alles ist jetzt vergeben! Lebe wohl! und kömmst du glücklich zu dem Stalle des Hofmanns zurück, wel-

chem du dienst, so sage ihm, wie gut ich dich gehalten, und welchen Gefahren wir entgegen gehn.

Also besprachen sich die beyden Wandrer lange mit ihren Rossen; und die Rosse hiengen die Ohren, und schienen zu trauren, und gaben eine Art von Seufzern von sich. Doch jetzt erschallte die schreckliche Peitsche des Harzjungen. Alles war bereit; der Zaubrer führte sie von dem hölzernen Altan die Stufen hinunter, und sprach: Sehet da, Wandrer, euer Fuhrwerk, welches euch sicher durch die unwirthbaren Gebirge hindurchbringen wird. Fürchtet keine Gefahr, sondern verlaßt euch auf euren Führer!

So sprach er. Die Wandrer stiegen hinein in das Fuhrwerk; als die Feye mit lautem Geheul auf den Altan stürzte, und folgendergestalt ihre verzweiflungsvolle Stimme erhub: Fahrt hin, ihr Undankbaren, fahrt hin! aber Unglück müsse euch begleiten bey jedem Schritte den ihr thut. Schnee müsse euch bedecken bis über die Ohren; die Nacht müsse euch überfallen mitten in den schrecklichen Gebirgen. Geister und Riesen müssen sich eurem Wege entgegen stellen, und euch in der Irre herumführen die ganze lange Nacht durch, ohne daß ihr den labenden Geruch der Bratwurst empfindet, oder die dicke leimichte Gose euch erquickt.

So saß ehmals eine der Harpyen auf einem Felsen, und stieß Verwünschungen wider die Trojaner aus, daß dem frommen Aeneas die Haare zu Berge stunden. Aber das Fuhrwerk gieng fort durch manche lange wasserreichen Strässen des edlen Goslar. Jetzt kamen sie die alte kayserliche Burg vorüber, und die rauchrichte Stadt war auf einmal hinter ihrem Rücken.

H e r c y n i a.

Zweyter Gesang.

Schon klang mit Fluchen und Geschrey
Der fürchterlichen Peitsche Knall
Mit tausendfachem Wiederhall
Durch der Gebirge lange Reih.
Schon kletterten auf mancher Felsenbahn
Die starken Rosse himmelan.
Die Wandrer zitterten, und sahn zuletzt
nichts mehr,
Als Wald und Himmel um sich her.

Aber auch von dem Himmel sahn sie nur einen kleinen Fleck über ihren Häuptern, so sehr verhinderten die waldichten Rücken der Berge die Aussicht. Wie durch Zauberey schienen sie jetzt auf einmal in ein ganz anders Clima versetzt zu seyn. Die Wolken, welche kurz zuvor in dem platten Felde nur Regen hatten fliessen lassen, schütteten jetzt aus ihrem Schooß eine ungeheure Menge von Schneeflocken aus, daß die Wandrer, und Roße, und Wagen, und Führer, auf einmal ganz weiß wurden. Die Rosse schüttelten unwillig den Schnee von ihren Mähnen, und glitsch-

ten oft auf dem Eise aus, welches bereits die Felsenwege gepflastert hatte. O rief Hylas, wie sehr wünschte ich, daß uns jetzo die sanfte Semire, oder die zärtliche Lucinde sähe, welche eine dünnere Gestalt hat als ein herum fliegendes Sommerinsekt, welches in der Mitten abgebrochen scheint. Diese weichlichen Damen, welche auf ihren Füssen nicht gehn können; die nur aus einem Zimmer in das andre reisen, und niemals andre Berge gesehn haben, als die auf einem Landschaftsgemälde! wie würde die fürchterlich schöne Natur sie hier mit Grausen erfüllen! und wie sehr würden sich ihre Begriffe von der Schöpfung dadurch erweitern! Aber die eine sitzet jetzo unruhig über eine kleine kupfrige Morgenröthe, durch die sie die Spitze ihrer Nase feuriger werden merkt, als gewöhnlich; und die andre bringt die Artillerie aller ihrer Reizungen in Ordnung, womit sie einem jungen Kriegshelden, welcher eben vor ihr seufzt, eine ganze Lage zu geben gedenkt. Brauße nur zu, heulender Sturm; fallet noch häufiger, ihr Schneeflocken! ich sehe mit einem gewissen Vergnügen dieses mir seltene Schauspiel, welches mir angenehmer dünkt, als alle ruhigen und gewöhnlichen Freuden!

Also sprach Hylas, und war durch das Bewußtseyn seiner Unerschrockenheit auch im Sturme vergnügt, und zufrieden mit sich. Indeß ward es immer dunkler und fürchterlicher. Die letzte

Dämmerung des Abends schien alle Gegenstände grösser und schrecklicher zu machen, und die geschäftigte Phantasie, die in diesen einsamen Gebirgen durch nichts zerstreuet wurde, erschuff sich seltsame Gestalten aus jedem verdorreten Stamm, und aus jedem überhangenden Felsen. Plötzlich schien jetzt der hohle Fahrweg ein Ende zu haben. Es kam ihnen vor, als führe eine ungeheure Riesengestalt, groß wie ein Berg, auf einmal aus der Erde heraus, um ihnen den fernern Weg zu versperren. Die Haare richteten sich allmählig unter ihren Hüten empor, da sie diesen Riesen sahn. Ein furchtbarer Anblick!

Sein sträubicht Haar schien in der Fern
ein Wald,
Und Wolken flossen in den Bart.
Ein ungeheurer Mund,
Wodurch die schreckliche Gestalt
Noch fürchterlicher ward,
That sich so weit auf wie ein Schlund;
Und dicker Nebel, schwarz, und ungesund,
Stieg auf aus diesem weiten Schlund.

Man unterschied nichts von diesem Riesen, als das ungeheure Haupt. Sein ganzer Leib schien sich in ein Gebirge zu verlieren, so wie die Maler oder Dichter den Atlas zu schildern pflegen,

wel-

welcher auf seinen Schultern den Olymp trug. Zelindor eröfnete ein paar grosse Augen bey dem Anblicke dieser Erscheinung, und stieß seinen Gefährten an; die Rosse zitterten, und wollten nicht weiter, und der unerschrockne Harzjunge wußte nicht, was er sagen sollte. Indem erhub sich eine Stimme, oder vielmehr eine Art von dumpfigten Gebrülle, und Zelindor glaubte folgende Worte zu vernehmen:

Wohin, ihr kühnen Wandrer? Haltet euren verwegnen Schritt auf, oder erfahret die Rache des Riesen Ramobok. Hier ist mein Reich; und ich habe mich noch nie umsonst den Waghälsen in den Weg gestellt, welche die Geheimnisse des Harzes haben erforschen wollen. Kehret zurück zu eurer Heymath, ihr, die ihr nicht gewöhnt seyd, gegen den Himmel zu klettern, oder in die Tiefen der Erde hinunter zu steigen. Kehret zurück, oder ich will ganze Wolken von Schnee auf euch niederschütten; ich will eure Wagenräder zerschmettern, oder euch unter der Last meiner einstürzenden Felsen begraben.

So brüllte die Gestalt. Aber der Harzjunge bekam auf einmal wieder Muth, peitsche von neuem auf seine Rosse, fluchte einige Teufel und Donnerwetter, und fuhr zu, als wenn er mitten durch den Leib des Riesen hindurchfahren wollte. Und, siehe! plötzlich schien die schreckliche Gestalt in einen

nen Nebel zu zerfliessen; es war auf einmal wieder ein Weg da und der Riese verschwand. So wollte es das Schicksal. Muth und Unerschrockenheit sollte dieses Phantom allezeit überwinden. Sie fuhren vorbey, der Wind verwehte seine Drohungen, und nichts gieng davon in die Erfüllung, als daß sie von neuem mit einem dicken Schneegestöber bedeckt wurden.

Indeß war die Nacht völlig eingebrochen. Die Wandrer würden sich gewiß in den ungeheuren Wäldern vorlohren haben, wenn es möglich gewesen wäre aus den hohlen Wegen heraus zu fallen. Sie setzten ihre Reise mit innerer Furcht fort. Bald sahen sie bey dem Schimmer des Schnees in tiefe Thäler hinab; Bald stacken sie wieder zwischen steilen Felsenwänden, die ihnen alle Aussicht verwehrten. Jetzt rollte ein Bach unter ihren Füssen dahin, und ietzt in löcherichten Rennen über ihrem Haupt weg, daß sie ganz naß wurden. Nach vielen Ungemach kamen sie endlich aus den dicken Wäldern heraus; sie würden aber vielleicht die ganze lange Nacht durch auf den unwirthbaren Haiden herumgefahren seyn, da der Schnee alle Spuren von einem Wege bedeckt hatte, wenn nicht in eben dem Augenblicke ein kleiner Bergsylphe aus dem Pallaste der Hercynia ganz matt und kraftlos auf ihr Fuhrwerk niedergesunken wäre, so sehr hatte der Schnee seine bunten Schwingen beschwert. Glückliche Wandrer!

rief

rief er aus; die Beherrscherinn dieser Gebirge, die mächtige Nymphe Hercynia, sendet mich euch entgegen. Sie hat euch unter viel tausend Sterblichen auserseh'n, alle ihre Wunderwerke zu schauen, und sie auf die Nachwelt zu bringen. Seyd unbekümmert, denn ich bin nunmehr euer Führer!

Also sprach er, und schwang sich in der Gestalt eines kleinen Bergknabens auf das vorderste Roß. Er führte sie glücklich über die pfadlosen Ebnen. Jetzt sahen sie die Wohnungen des Zellerfeldes in der Ferne schimmern, wie Sterne durch die neblichte Luft stralen.

Hercynia.

Dritter Gesang.

So wie ein Reisender, welchen sein unglückliches Gestirn verdammt hat, auf einer Küchenpost zu fahren, wenn der unbequeme Wagen bey Sturmwind, und Sonnenschein, und Regen, immer gleich langsam fortgekrochen ist, endlich sich freut, wenn er nach vielen tödlichlangweiligen Stunden irgendwo in der menschenleeren Haide ein Licht entdeckt, und ihm jedes schlechte Wirthshaus mit einem Strohdach herrlicher vorkömmt, als ein prächtiges Schloß: eben so sehr, und mit noch größerem Rechte, freuten sich Hylas und Zelindor, als ihr Harzfuhrwerk auf einmal stille hielt, und sie von dem getreuen Bergsylphen in ein Haus geführt wurden, welches zwar von aussen nicht viel versprach, inwendig aber sich alsobald in einen herrlichen Pallast verwandelte. Man nahm ihnen sogleich ihre schneebedeckten Mäntel ab, und führte sie durch eine Reihe wohlgehitzter Zimmer bis in das Gemach der Nymphe Hercynia, welches von vielen Wachslichtern prächtig erleuchtet war. Die Wände schimmerten von mancherley glänzenden Drusen und Erzten, und ein aromatischer Geruch von Wachholderholz, welches in einem Camin brannte, duftete durch das ganze Zimmer. Unter

einem

einem krystallenen Spiegel lag eine wohlgestimmte Zyther, mit güldnen und silbernen Saiten bezogen, und ein grosses harmoniereiches Cymbal stand in der Ecke des Gemachs. Es währte nicht lange, so trat Hercynia selbst aus einem Nebenzimmer in den Saal und bezauberte die Augen der beyden Wandrer. Ihre goldgelben Locken waren mit Perlen und Edelgesteinen eingeflochten; ihre braunen Augen lächelten voll unbeschreiblicher Anmuth, und ihre Wangen blühten wie Rosen, die sich eben beym Aufgange der Sonne, mit Thautropfen geschmückt, eröfnen.

So glich sie dir, Rosalia,
Wenn deine sanfte Freundlichkeit
Jedwedem Auge Heiterkeit,
Dem Unmuth selbst Zufriedenheit,
Und jedem Herzen Ruh gebeut.
Den Wanderern schien so Hercynia,
Rosalia.

Die Nymphe setzte sich auf einem rothsammetnen Sofa, und nachdem sie ihre Gäste gegen sich über gleichfalls zum Sitzen genöthigt, erhub sie folgendergestalt ihre harmonische Stimme:

Seyd mir gegrüßt, Wanderer! Lange schon liegen die Gebirge des Harzes unbesucht von Reisenden; der Krieg, welcher nun schon so lange

Deutschland verwüstet, hat auch meine Bergstädte zur Einöde gemacht, und in meinen Gruben und Schachten ist es leer von Arbeitern. Meine junge Mannschaft ist mir geraubt, und streitet ietzo wider die gallischen Fahnen. Mehr als einmal haben die feindlichen Kriegsschaaren mein Gebiete durchzogen, und die Schätze mitgenommen, die nicht für sie mit so vielem Schweiß aus den Tiefen der Erde heraufgebracht waren. Seyd mir also gegrüßt, edelmüthige Freunde, die ihr weder die stürmische Witterung, noch die steilen umwegsamen Gebirge gescheut habt; die ihr nicht kommt meine Schätze zu rauben, sondern die Wunder zu betrachten; welche die reiche Natur auch in dem Innersten der Erde mit reicher Hand ausgeschüttet hat. Nichts sey euch verborgen, wenn ihr anders Muth genung habt, in den Bauch der Gebirge hinunter zu steigen, und da eine neue unterirdische Schöpfung zu bewundern.

So die holdselige Nymphe. Bald darauf stellten einige geschäftige Berggeister eine zierliche Tafel in das Gemach, mit allem besetzt, was der Harz mit den umliegenden Gegenden wohlschmeckendes darbot. Die bunte Forelle rauchte zwischen grüner Petersilie hervor, und ein halber gebratener Hammel, welcher sich mit den schönsten Harzkräutern genährt, war ietzt der schönste Gegenstand von den Augen der Wandrer. Mancherley Früchte, die Castanienbraune Nuß, die bit-

ter-

tersüssen Krohnsbeeren, welche auf dem Rücken des Blocksberges wachsen, und vielerley andre Arten von Beeren reitzten die Begierde zum Essen. Auch war hier kein Mangel an seltenen Getränken, welche die Caravanen der Harzmädchen auf ihrem Rücken herauftragen. Die Wandrer tranken aus Gefäßen von hellgeschliffenem Bergkrystall; und nachdem sie sich hinlänglich erfrischt, wandte sich Hercynia also zu ihnen: Noch vor Anbruch des Tages will ich euch einen Führer senden, welcher euch zu den Tiefen der Erde hinunterbegleiten soll. Ruhet euch aus, und vergeßt bald in einem süssen Schlummer alle euer ausgestandnes Ungemach.

Also sprach sie, und schied von ihnen. Die Reisenden wurden von vielen dienstfertigen Geistern zu ihrem Schlafzimmer begleitet, und überließen sich bald drauf einer ungestörten Ruhe.

Hercynia.

Vierter Gesang.

Kaum schimmerte im Osten die erste Dämmerung durch die dicken Nebel, als ein ernsthafter Steiger vor das Lager der Fremdlinge trat, und sie folgendergestalt erweckte: Frisch auf, ihr Wandrer! Verlasset die unedle Ruhe, wofern ihr anders noch gesonnen seyd, mit mir in den Schooß der Erde hinabzufahren. Mich sendet die mächtige Hercynia; folget mir ohne Furcht.

Also sprach er, und Hylas und Zelindor warfen sich geschwind in ihre Kleidung, und folgten ihrem Führer über die kalten beschneyten Gefilde, wo das knarrende Gestenge, mit einem ewig einförmigen Tone weit in das Feld hineinschob. Nicht lange, so traten sie unter ein einsam gelegenes Dach, welches ein mit Eise kandirter Tannenwald umgab. Hier reichte ihnen ihr Führer ein schwarzes Grubengewand, welches sie über ihre Kleidung warfen; sie setzten einen Schachthut über ihr fliegendes Haar, und nun zündete der Steiger sein Grubenlicht an, und führte sie bis an den Mund des Schachtes. Sehet hier, sprach er, die Anfahrt zu der weltberühmten Dorothea, die ihre Gewerken schon seit so langer Zeit mit einer

reichen Ausbeute belohnt. Folget mir nach! Haltet euch fest an die Fahrten, und übereilet euch nicht: denn der Weg hinunter ist lang, und zu der Herauffahrt gehören nicht weniger Kräfte. Also sprach er, und Hylas und Zelindor sahn hinunter in den Schacht, bis da, wo sich das letzte Tageslicht mit der unterirdischen Nacht vermischte. Plötzlich überfiel den rosenwangichten Hylas ein kalter Schauder, sein Haar sträubte sich empor, er trat zurück, und sprach also zu seinem Gefährten: Vergib mir, Zelindor, aber mein Herz klopft mir vor Furcht. Was wollen wir unternehmen, wir, die wir nicht gewöhnt sind, die schwindelnden Tiefen zu befahren? Laß uns umkehren, Zelindor! wir möchten vielleicht in den Abgrund hinabstürzen, oder von den giftigen Dämpfen der Gruben ersticken. Laß uns umkehren, oder zürne nicht, wenn ich diese Gefahren nicht mit dir zu theilen verlange.

So sprach er. Zelindor aber lächelte voll Unerschrockenheit, und versetzte: Warum haben wir denn die bequemen Freuden der Stadt verlassen, und sind mit so vielen Beschwerlichkeiten zu diesen unwegsamen Gebirgen heraufgestiegen, wenn wir nicht die Wunder des Harzes unter der Erde betrachten wollen? Wisse, Hylas, daß keine eingebildete Gefahr mich abhalten soll, meine brennende Neugier zu stillen. Fürchtest du dich aber so sehr, dein junges Leben in Gefahr zu setzen, wohlan!

so erwarte mich hier. Lebe wohl, und begleite mich wenigstens mit deinen guten Wünschen!

Als er dieses gesagt, trat er beherzt hinunter dem Steiger auf die erste Fahrt, und bald hatten sie den letzten Schimmer des Tageslichts aus den Augen verlohren. Noch setzte Zelindor mit vieler Unerschrockenheit seine unterirdische Reise fort; als er aber nichts anders um sich sah, als die dicke unterirdische Finsterniß, die nur noch fürchterlicher durch das schwache Grubenlicht des Steigers erleuchtet wurde; als immer eine Fahrt nach der andern enger und unbequemer hinunter zu steigen ward; als neben ihm die donnernde Tonne in dem Treibschachte mit schrecklichem Gerassel von Ketten vorbeyfuhr; da entfiel ihm das Herz. Schweiß stand ihm unter dem Schachthut, und kaum konnten seine Hände an den nassen kältenden Fahrten sich fest genug halten. Zu rechter Zeit machte sein Führer hier einen Stillstand; führte ihn queer durch den Berg, wo er auf einmal ein hohes Gewölbe erblickte, welches voller Arbeiter war. Die Menge der Grubenlichter, das auf allen Seiten schimmernde Erzt, das muntre Glückauf! der Bergleute, erhellte auf einmal sein trauriges Gemüth. Er setzte sich auf einen tausendjährigen Stamm nieder, welcher den sinkenden Berg unterstützen sollte, und konnte nicht genug die Riesenarbeit betrachten, wodurch das unglückliche Metall aus der Erde gewonnen wird, welches die Menschen so we-

nig glücklich machen kann. Nun setzte er seine Fahrt fort bis zum Gesenke der Dorothea; kroch darauf die Benedikte hindurch, und fieng an, die Caroline wieder heraufzusteigen. Er hatte kaum die Hälfte des Wegs zurückgelegt, so verliessen ihn zum zweytenmal seine Kräfte; die warmen Wetter drohten ihn zu ersticken, wenn er nicht zur rechten Zeit an einem Durchschlag sich niedergesetzt, und ihn sein Führer mit einem güldenen Apfel erfrischt hätte. Endlich sahn sie den Schimmer des Tags über ihrem Haupte, und gelangten glücklich wieder zur Oberwelt, wo indeß die helle Mittagssonne alle Tannenwälder rund umher erhellt hatte. Hylas gesellte sich hier wieder zu seinem Gefährten, nicht ohne Schamröthe über seine ungegründete Furcht. Zelindor zog sein Grubengewand aus, und nahm Abschied von seinem getreuen Steiger.

Ein andrer Führer brachte sie hierauf zu den lärmenden Puchwerken, und ewigrauchenden Hütten. Sie sahn aufmerksam alle die mancherley Arbeit mit dem zerstoßenen Erzt, und wurden zuletzt mit dem Regenbogen des Silberblicks belohnt. Endlich verliessen sie die Wohnungen, wo die giftigen Dämpfe der Erze alle Gesundheit zerstören, und die Arbeiter zu schwindsüchtigen Gerippen machen, und wanderten zurück durch das rauchende Claustha, wo bereits der Nachmittag herrschte.

Jetzt

Jetzt kam Zelindor auf den Gedanken, in die Hütte eines Bergmanns zu gehn, und seine Wirthschaft zu betrachten. Er trat in die erste Wohnung hinein, wo ihm sogleich aus dem Zimmer eine erstickende Hitze entgegen schlug. Ein munteres Weib mit großen blauen Glassteinen in den Ohren bereitete den Tisch für ihren Mann, welchen sie erwartete, und rief ihre Kinder herbey, welche barfuß und halbnackend im Schnee spielten. Jetzt kam der Bergmann, grüßte die Fremdlinge, und ließ sich ein andres Gewand reichen; und zündete alsobald seine Pfeife an. Unterdeß setzte sein geschäftiges Weib fettes Schweinefleisch auf den Tisch, und dicken Reiß, welcher reichlich mit Zucker und wohlriechendem Zimmet bestreut wurde. Hiezu schenkte sie ihm Gose voll ein, so daß er vergnügter war, als ein König. So leben wir! sprach er zu den Fremden. Gesundheit ist unser bester Schatz, und Freyheit unser wahrer Reichthum. Drauf ergriff er die Zyther, und besang das Lob des Bergmannslebens; legte sich hernach nieder auf eine harte Bank, und schlief ein. Zelindor konnte sich nicht enthalten, im Weggehn zu sagen:

Beglücktes Volk, beneidenswerth bist du!
Ein süßer Schlaf drückt dir die Augen zu,
Wenn du aus deiner tiefen Gruft,
Von schwerer Arbeit matt,
Zur stillen Hütte kehrst.

Gesundheit schwebt um deine Lagerstatt,
Und Freude weckt dich auf, wenn du die
Zyther hörst,
Die dich zu Tanz und Liedern ruft.

Hercynia.

Fünfter Gesang.

Schon hatte sich die Sonne früher wie sonst unter dem Schleyer neblichter Dünste verhüllt, und der Abend brach herein, ehe die Wandrer den Pallast der Hercynia erreichten. Sie sahn ihn schon von fernher prächtig erleuchtet, und als sie hineintraten in die wohlriechenden Zimmer, fanden sie die Nymphe außerordentlich geschmückt, und heiter. Sie empfieng sie holdselig, und rufte voll Freuden aus: Welch ein glücklicher Tag, Wandrer! O! nehmet Antheil an meinem Entzücken! Denn vernehmts, der Zorn des Himmels ist endlich versöhnt. Es ist Friede! Nun werden meine verlaßnen Städte wieder gesegnet, und meine Gruben wieder mit Arbeitern gefüllt werden. Also sprach sie, und nöthigte ihre Gäste an die schimmernde Tafel. Eine allgemeine Freude herrschte. Es erhub sich eine angenehme Musik; der Triangel, und die harmonische Zyther, ertönten, indem zugleich ein Chor von jungen Bergsängern hereintrat, welche folgendergestalt ihre frölichen Stimmen unter die Musik erschallen liessen:

Glück auf! Glück auf! der Fried ist da,
Die Völker sind versöhnt,
Und mit dem Oelzweig wird die Stirn
Der Helden nun gekrönt!

Willkommen! langerseufzter Tag,
Willkommen tausendmal!
Nun fürchten wir nicht mehr den Feind,
Und des Verderbers Stahl.

Preis euch, ihr Helden, deren Muth
Für uns gefochten hat!
Zieht nun mit Siegeskränzen heim,
Des langen Krieges satt.

Preis dir vor allen, Ferdinand!
Du jedes Lobes werth!
Preis dir! Wie hast du mächtig uns
Geschützt mit deinem Schwert.

Du hast mit einer Hand voll Volk
Ein furchtbar Heer geschwächt,
Und an dem Stolz der Gallier
Dein Vaterland gerächt.

Sprich, Creveld, seiner Thaten Ruhm!
Auch du, berühmtes Feld
Bey Minden, und bey Grebenstein!
Preis dir, Preis dir, o Held!

Auch dir, o Braunschweigs Erbprinz, sey
Der Lorbeerkranz geweiht!
Du eilest den geraden Weg
Zu der Unsterblichkeit.

Wie oft warfst du mit Löwenmuth
Dich in der Feinde Schaar;
Und stelltest deine Heldenbrust
Dem Kriegesdonner dar.

Erstaunt sah dich der Weserfluß,
Erstaunt sah dich der Rhein,
O Prinz, du müßest lange noch
Der Völker Wunder seyn!

Noch einen Kranz für seine Stirn
Dem Sieger Friederich!
Dein Braunschweig, welches du befreyt,
Preist, ewig dankbar, dich!

Glück auf! Glück auf! Erhebe nun
  Dein Haupt, Hercynia!
Nun kömmt die güldne Zeit zurück;
  Glück auf! Der Fried' ist da!

Also sangen die Jünglinge, und die Nacht verstrich unter frohen Gesprächen, die oft durch mancherley Berglieder unterbrochen wurden; bis endlich das Morgenroth feurig über die bereiften Tannenwälder heraufstieg. Hylas und Zelindor nahmen nunmehr voll Dankbarkeit Abschied von der gefälligen Hercynia, welche sie auf starken Rossen von einem Berggeiste die Felsenwege hinunter geleiten ließ. Mancher seltsame Anblick eröffnete sich iezt mit dem Anbruch des Tages ihren Augen. Sie sahn die Wolken bald zu ihren Füssen, bald wurden sie auf einmal von ihnen eingehüllt, und bald zogen sie sich über ihre Häupter empor. Endlich gelangten sie nach und nach in die Ebnen bey Goslar hinab. Sie trabten langsam über die steinigten Gefilde, und kamen mit Anbruch des Abends glücklich in die Welfenstadt zurück, wo ihre Freunde sie mit Ungeduld erwarteten. Nachdem sie sich alle um eine dampfende Schale, mit Punsch gefüllt, herumgesezt hatten, wurden ihre Abentheuer mehr als einmal erzählt, und mehr als ein Glas vor Freuden über den Frieden ausgeleert.

Germanien, wie selig wirst du seyn!
Kein furchtbar fremdes Kriegesheer
Bedecket deine Fluren mehr.
Die Musen, welche dich geflohn,
Umringen nun von neuem deinen Thron,
Und güldene Glückseeligkeit
Zieht wieder bey dir ein.
O möchtest du doch lange Zeit
Dich dieses Glückes freun!

Ende des zweyten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm,

Poetische Schriften

Bd.: 2

Wien 1765

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 432-1/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342236-6
VD18 15455440-001